

Slowenische Umsiedler im Lager der »Volksdeutschen Mittelstelle« Maria Tann/Unterkirnach 1942 bis 1945

Von Joachim Sturm

Wer die lokalhistorischen Forschungen zu Unterkirnach oder im unteren Kirnachtal zur Hand nimmt, stößt im Zusammenhang mit dem einstigen Burghotel und späteren Kloster Maria Tann auf den Hinweis, die Gebäude hätten ab 1941 eine größere Anzahl von „Slowenen“ beherbergt.

Doch keine Ortsgeschichte und keine regionalgeschichtliche Forschung hat sich bisher näher für die Frage interessiert, aus welchen Gründen und unter welchen Bedingungen hier eine für den Landkreis Villingen beträchtliche Anzahl Personen untergebracht war, die 1945 fast alle nach dem Zusammenbruch den Weg zurück in die Heimat fanden.

Ganz unbemerkt dürfte der Aufenthalt von immerhin zuletzt rund 500 Personen in dem nach 1920 dem Orden der Schulbrüder dienenden Gebäudekomplex nicht gewesen sein. Schließlich mussten die Lagerbewohner versorgt werden, bestand eine Verwaltung mit Kontakten in umliegende Orte und Dienststellen. Doch scheint auch den Slowenen bis heute ein Vergessen beschieden zu sein, das sie mit der nach tausenden zählenden Gruppe der Zwangsarbeiter und der nach hundert zählenden Gemeinschaft der volksdeutschen Umsiedler in den einstigen Landkreisen Donaueschingen und Villingen teilen. Jahrzehntlang waren sie aus dem kollektiven Gedächtnis getilgt und dies wohl aus Gründen, die eine eigene Untersuchung wert wären.¹

Die nach Maria Tann eingewiesenen Slowenen waren zunächst einmal Opfer der Besetzung Sloweniens durch die Achsenmächte Deutschland, Italien und Ungarn. Zur ethnischen Flurbereinigung wurden im slowenischen Besatzungsgebiet Bevölkerungsgruppen umgesiedelt und verdrängt, um eine den Vorstellungen der Besatzer entsprechende, im Hinblick auf die dort ansässigen Volksgruppen geglättete Zone zu erhalten. Die Slowenen gar wurden zusätzlich Opfer der rassenpolitischen Neuordnungsgedanken Himmlers und des Rasse- und Siedlungshauptamtes des SS-Imperiums als der sie realisierenden Behörde.

Schon vor dem Einmarsch hatten die Nationalsozialisten Überlegungen zur Germanisierung des Landes angestellt, die dann nach dem Einmarsch umgesetzt wurden. Mehr als 260.000 Slowenen, etwa ein Drittel der Bewohner des Gebietes, waren anfangs zur Entfernung aus dem Gebiet vorgesehen. Die am 18. April 1941 von Himmler herausgegebenen „Richtlinien für die Aussiedlung fremdvölkischer Elemente aus der Untersteiermark“ führten ab Juni 1941 zu einer gewaltsamen Fortschaffung und Umgruppierung in großem Stile. Im Zuge dieser Maßnahme kam es auch zu einer groß angelegten „rassischen Wertung“ unter dem Gesichtspunkt der

„Wiedereindeutschung“, welche letztendlich eine für die Region zahlenmäßig bedeutendere Gruppe von Slowenen nach Unterkirnach und in die damaligen Landkreise Villingen wie auch, in geringerem Maße, Donaueschingen führte.²

Es begann mit ersten Verschleppungen, zum Teil nach Serbien, zum Teil in deutsche Konzentrationslager. Die „Absiedlung“³ vollzog sich dabei in drei Wellen aus der Untersteiermark und Oberkrain, beginnend mit 17.000 Angehörigen der als deutschfeindlich angesehenen (und der Vernichtung geweihten) slowenischen Intelligenz. Von Oktober 1941 bis Juli 1942 wurden zunächst weitere 37.000 Personen, darunter ab März 1943 auch (alleinstehende) Kinder, in Lager im Deutschen Reich verbracht.⁴

Zu diesen ins „Altreich“ Zugewiesenen, die man zur Wiedereindeutschung vorsah, gehörten auch die Bewohner eines etwa 20 km langen Grenzstreifens, des sogenannten „Aussiedlungsstreifens“ an der Save und Sotla sowie dem „Ranner Dreieck“ in der Untersteiermark.

Man wollte hier gegenüber dem umgebenden Slowenen- und Kroatentum eine „völkische“ Grenzzone schaffen. Der Bereich wurde daher den im italienisch besetzten Teil Sloweniens zum Fortgang gezwungenen Deutschen aus der Gottschee zugewiesen und die im Neuansiedlungsgebiet ansässigen Slowenen mussten weichen. Insgesamt wurden von dort zwischen 1941 und 1945 63.000 Personen ins Altreich in Lager und Konzentrationslager deportiert, 45.000 allein nach Bayern und Sachsen.⁵

14.000 Slowenen wurden ab Februar 1943 im Raum Lublin auf den Höfen vertriebener oder ermordeter polnischer Bauern angesiedelt,⁶ der Rest in über 300 Lager überwiegend in Schlesien, Sachsen und Württemberg verbracht. 80 Lager befanden sich in Bayern sowie eine bis heute unbekannt Zahl, mindestens sieben, fast ausschließlich mit Slowenen besetzt, in Baden. Dorthin hatte die Einwandererzentralstelle (EWZ)⁷ 304 Familien, insgesamt 1.391 Personen, zugewiesen.⁸ Es handelt sich bei dieser Zahl jedoch nur um diejenigen Slowenen, welche vom Rasse- und Siedlungshauptamt RuSH [Bereich des Reichsführers SS / Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstumes (RKF)] in einer den „Rassewert“⁹ festlegenden Vorprüfung als eindeutschungsfähig kategorisiert¹⁰ und zur „Durchschleusung“ an die EWZ (Einwandererzentralstelle) weitergegeben wurden.

Der RKF/Reichsführer SS hatte am 15.12.1942, also fast ein Jahr nach Ankunft der Slowenen in Maria Tann, mit Erlass geregelt:

„Die abgesiedelten eindeutschungsfähigen Slowenen sind als Staatsangehörige auf Widerruf zu betrachten und werden den [volksdeutschen] Umsiedlern gleichgestellt, soweit sie für den Einsatz im Osten bestimmt sind. Diese erhalten den Umsiedlerausweis der Einwandererzentralstelle.“ Der auch auf die Slowenen angewandte Begriff „Umsiedler“ war dabei bereits von Himmler 1940 im Rahmen der gesamten Umsiedlungspolitik festgelegt worden, nachdem zuvor für diese Personengruppe die unterschiedlichsten Bezeichnungen wie z.B. „Rückgeführte“ in den Verwaltungen gebräuchlich waren. Neben den vom Aussiedlungs- und Umsiedlungsgeschehen betroffenen „Volks- und Reichsdeutschen“ wollte er auch solche Personen mit der Bezeichnung „Umsiedler“ belegt wissen, welche von zwischenstaatlichen Umsiedlungsvereinbarungen nicht erfasst wurden.¹¹

Ein Tätigwerden der „Sonderkommission Singen“, als Teil der für den Südwesten des Reiches zuständigen „fliegenden Kommission“ der EWZ, die ihre „Schleusung“ der Slowenen am 11.08.1943 beendete, kann im Lager selbst nicht nachgewiesen werden. Die Slowenen wurden anscheinend im Stalag V B in Villingen von einer „Fliegenden Kommission“ erfasst.¹² Nicht ganz auszuschließen ist jedoch, dass einzelne Slowenen wie die im Kloster St. Ursula in Villingen untergebrachten volksdeutschen Umsiedler mit der Bahn nach Singen zur Durchschleusung, d.h. dem Durchlaufen verschiedener Untersuchungen und Befragungen im Hinblick auf die mögliche Eindeutschung gebracht wurden. Dort fand das Verfahren wahrscheinlich in der „Kommission Sonderzug“ statt, einem als Werk deutscher Spitzentechnik und Verwaltungseffizienz gepriesenen, eigens konstruierten Eisenbahnzug für eine 130köpfigen Verwaltungsstelle aus dem Bereich der „Fliegenden Kommissionen“ der EWZ.¹³ Der Vollzug der Einbürgerungen, d.h. die Aushändigung der Einbürgerungsurkunde dürfte sich dann allerdings verzögert und am Ende nur eine geringe, bisher nicht zu bestimmende Anzahl Personen betroffen haben. Noch über ein Jahr später nämlich finden sich vereinzelt Hinweise auf den Fremdenstatus der Unterkirnacher Slowenen.¹⁴

Einrichtung und Betrieb des Lagers

Bereits im Spätjahr 1940 hatte die „Volksdeutsche Mittelstelle“ (VoMi), zuletzt eine Behörde im Rang eines Hauptamtes im Bereich des Reichsführers SS / Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstumes (RKF), das Kloster Maria Tann beschlagnahmt, nachdem es bereits 1939 als kaum benutztes Lazarett¹⁵ requiriert und im Verlauf des Jahres 1941 dort ein erstes Kontingent von Volksdeutschen aus Siebenbürgen und Bessarabien, aber auch Südtirolern untergebracht worden war.¹⁶

Soweit sie nicht bereits in zugewiesener Arbeit standen, wurden diese ab Jahresende 1941 verlegt, um einer ersten Gruppe von etwa 250 Slowenen Platz zu machen¹⁷, die Ende Januar 1942 eintrafen.

Die Beschlagnahmung wie die Unterbringung von Umsiedlern beruhte auf einem Führererlass vom 7. Oktober 1939, in dem Himmler die Vollmacht erhielt, sich hierzu anderer Institutionen wie z.B. der VoMi zu bedienen. In einem RKF-Führererlass wandte sich Himmler am 27. Oktober 1939 an die VoMi und beauftragte diese „mit der Organisation der Lager und der Aufnahme von Volksdeutschen in den Lagern“. Ein weiterer Erlass Himmlers vom 4. November 1939 ermächtigte die VoMi, sich zur Durchführung der übertragenen Aufgaben „der Mithilfe der vorhandenen Behörden und Einrichtungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden sowie der sonstigen öffentlichen Körperschaften“ zu bedienen.¹⁸

Der zunächst für das Lager Maria Tann zuständige Lagereinsatzführer Baden [und Beauftragte der VoMi im Landkreis] Walter Siedle¹⁹ aus Villingen war dabei selbst in das Sammellager Reichenburg/Rajhenburg (slowenisch: Brestanica)²⁰ gefahren, um die Zusammenstellung des [für Baden bestimmten] Transportes zu überwachen.

Die gewaltsame Aussiedlung der aus den Streifen III (Gurkfeld-Streifen) und IV (Zirkle-Streifen) des Savestreifens²¹ stammenden Slowenen wie die Verbringung in das im Trappistenkloster errichtete Sammellager verlief unter hohem Zeitdruck.

Die Umsiedler hatte man am 25. Januar 1942 morgens um 7 Uhr aufgefordert, innerhalb von wenigen Stunden²² ihre Sachen zu packen und sich bereit zu halten. Die zum Abtransport auf den Verladebahnhof eingesetzten Angehörigen von Wehrmacht, der Polizeibataillons²³ und der Gestapo (?) oder SD (?) verhielten sich dabei rücksichtslos, in Einzelfällen waren großzügige und menschliche Gesten nicht ausgeschlossen. Als beispielsweise der die Familie A. auf dem LKW begleitende Beamte feststellte, dass diese in der Aufregung ihre Würste im Rauchfang vergessen hatte, ließ er nach etwa zwei Kilometern Fahrt umdrehen, um den Proviant zu retten.²⁴ Ein Angehöriger der Wehrmacht soll einer jungen Slowenin mit Tränen in den Augen gesagt haben, dass er für diese Aktion nichts könne und er einem Befehl gehorchen müsse.²⁵ Im Sammellager Rajhenburg wurden die Umsiedler, die dort zwei Tage in den leeren Stallungen eingezwängt wurden²⁶, bereits auf die jeweiligen Transporte nach Blumberg²⁷, Maria Tann/Unterkirnach, Löffingen, Nonnenweier²⁸ (heute Schwanau-N.), Ettenheimmünster, und St. Peter²⁹, aber auch Kassel und Erfurt verteilt. Dass dabei aus der Gruppe bereits Kranke und Schwache selektiert wurden, scheint möglich. Einem Augenzeugenbericht zufolge soll ein psychisch Kranker, der mit in das Sammellager kam, anschließend auf dem Weitertransport nicht mehr gesehen worden sein.³⁰ Die 48-stündige Weiterfahrt bis Unterkirnach selbst fand in Viehwaggons statt, die auch bei Zwischenhalten geschlossen blieben. Begleitet wurde der Transport bis Freiburg durch ein Eisenbahnbegleitkommando der 3. Kompanie des Polizeibataillons 72.³¹

Die nach Maria Tann ausgesiedelten Slowenen zählen damit zu den letzten, im Februar 1942 zum Abschluss gebrachten Transporten aus dem Grenzstreifen.³²

In der zeitlichen Abfolge der Umsiedlung und Lagerbelegung erscheinen die Einrichtungen von Blumberg, Maria Tann/Unterkirnach, Löffingen, Ettenheimmünster und Nonnenweier als letztbelegte Lager in der Absiedlungsaktion.

Dies lässt eine gewisse Systematik des Umsiedlungsstabes vermuten, wurden doch die süddeutschen Umsiedlerlager bei der Aussiedlungsaktion aus dem Save-Sottla-Streifen tendenziell fortschreitend von Osten nach Westen und Norden nach Süden in Anspruch genommen, wobei die badischen Lager zu den zuletzt zu belegenden gehörten.³³ In anderen, nächstgelegenen Lager weiter östlich und in Württemberg nämlich, wie beispielsweise Heim Blönried bei Aulendorf (Lk. Ravensburg), wurden bereits Ende November 1941 Slowenen untergebracht, während erste Umsiedler aus dem Save-Sotla-Streifen Anfang Dezember 1941 nach Ettenheimmünster, Anfang Januar 1942 ins Lager Herten bei Lörrach und ab 1. Februar 1942 nach Löffingen³⁴ kamen.³⁵

Bis in den Frühling 1942 hinein blieb die Gruppe von Maria Tann in sich geschlossen. Erst mit dem Eintreffen einer weiteren, durch die fliegende Kommission XXII in Heilbronn geschleusten slowenischen Familie³⁶ aus dem Ranner Dreieck und weiteren Umsiedlergruppen im Juli 1942 begann eine bis 1945 dauernde Phase gelegentlicher Zu- und Abgänge, welche nicht mehr durch die Aussiedlung bedingt waren. Überstellungen aus anderen Lagern aus Gründen der Familien- oder Verwandtenzusammenführung sind möglich, Ankünfte ab Ende 1944 durch die Verlegung oder Auflösung von Lagern, die im Bereich der näher rückenden Westfront lagen, wahrscheinlich, jedoch nicht nachgewiesen. Ob ihrer Gründe ungeklärt

bleiben auch Wegzüge in den Raum Schwäbisch Hall oder eine Überstellung nach Weingarten noch im April 1945 kurz vor der Befreiung des Lagers.³⁷

Rückverlegt nach Maria Tann wurde am 17.11.1944 auch eine bis dahin im Lager St. Ursula in Villingen neben Volksdeutschen lebende Gruppe von 70 Slowenen, die spätestens Mitte Dezember 1943 bereits dort untergebracht waren.³⁸ Ihr Aufenthalt hing wahrscheinlich mit dem Einsatz in Villingen in Industriebetrieben zusammen, da durch die Unterbringung in St. Ursula ein weiter Anmarschweg entfiel. In der Endphase des Krieges 1945 wurden in das Lager auch Volksdeutsche aus der Ukraine eingewiesen, die beim Vorrücken der östlichen Front mit auf die Flucht genommen worden waren.³⁹

Die Nutzung von ursprünglich mit volksdeutschen Umsiedlern belegten Lagern zur Unterbringung der Slowenen war kein Einzelfall. Auch im Kloster Neresheim (Ostalbkreis), in der Heilstätte Ecksberg bei Altmühldorf oder im Gasthof Goldener Anker in Erfurt-Dittelstedt wurden Slowenen nach der Freimachung durch die Volksdeutschen untergebracht. Dies hing damit zusammen, dass für sie wie für die ethnisch deutschen Umsiedler die VoMi zuständig war, welche die Gebäude beschlagnahmt hatte.

Augenscheinlich hatte die von der VoMi mit dem Lagerbetrieb beauftragte badische Gaeueinsatzführung trotz einer Umsetzung der volksdeutschen Umsiedler und der Zuweisung der Slowenen kein rein nach ethnischer Zugehörigkeit oder Herkunft aufgebautes Lager vorgesehen. Der Verbleib einzelner volksdeutscher Umsiedler nach dem Einzug der Slowenen wie die vorübergehende Zuweisung von Einzelpersonen⁴⁰ bei ihrer „Reise“ durch verschiedene badische Lager deutet daraufhin, dass auch andere Gesichtspunkte bei der Aufnahme und Unterbringung eine Rolle spielten.

Leitung, Verwaltung und Personal

Wie die Umsiedlerlager im allgemeinen, so wurde auch das Lager Maria Tann von einem Lagerführer und einem Lagerwirtschafts- oder Lagerverwaltungsführer geleitet, denen in geringem Maße weiteres Personal für Verwaltung, Versorgung und medizinische Betreuung zugeordnet war. Ihnen übergeordnet und mit Aufsichtsfunktion versehen war der für alle Umsiedlerlager im Bereich der Kreisleitung Villingen seit 1939 bestellte Kreislagerverwalter, Apotheker Georg Jaugstetter⁴¹.

Die Lebensverhältnisse in den jeweiligen Lagern hingen in einem starken Maße von der jeweiligen Lagerführung ab. Je länger der Krieg dauerte, desto stärker wurden Kompetenzmangel und Überforderung zu einem Kennzeichen der Lagerführung, da jüngeres, geschultes Personal für die Aufgabe nicht mehr zu erhalten war und ältere kriegsuntaugliche Personen herangezogen wurden.

Diese durch bisherige Forschungsergebnisse entstandene Charakterisierung der Lagerleitungen insgesamt trifft auf Maria Tann nur bedingt zu. Zwar ist auch hier die Lagerführung in der Hand von Personen im Alter von deutlich über 40 Jahren, doch haben mangelnde Kompetenz und die Anforderungen der Verwaltung mit wenigen Ausnahmen anfangs keinen erkennbar negativen Einfluss auf die Führung des Lagers oder im Umgang mit den Lagerbewohnern gehabt. Insgesamt scheint die Lagerführung durch ihr Auftreten, durch ihr im allgemeinen korrektes Handeln und

die Wahl ihrer Mitarbeiter eine Atmosphäre geschaffen zu haben, die im Verhalten gegenüber den Slowenen mit einigen Ausnahmen auch menschliche Züge erkennen ließ.

Nach dem bereits genannten Walter Siedle, der bis 20. Juli 1943 auch die Lagerführung innehatte, waren es der gebürtige Villinger und Gastwirt aus Hegne Harry Wellenreuther⁴², der Säger und Kraftfahrer Josef Naber⁴³ (Bühlertal) wie S. Bürkle⁴⁴, die sich als weitgehend verträgliche Lagerverwaltungsführer erwiesen.⁴⁵ Neben dem als beliebt und freundlich geschilderten Siedle scheint Naber ebenfalls ein freundlicheres Verhältnis zu den Lagerinsassen gehabt zu haben. Der im Range eines SA-Obersturmbannführers tätige Lagerleiter stellte wohl unter Überschreitung der von der VoMi erlassenen Richtlinien zu den Lagerbewohnern einen eher guten Kontakt her. Wie auch der ihm im November 1943 bis Anfang 1944 nachfolgende Karl Wolff scheint Naber die Stelle zu seiner Bewährung erhalten zu haben. Er war am 19.06.1942 in letzter Instanz vom Obersten Parteigericht der NSDAP in München verurteilt worden. Was hier von der Partei vermutlich als Disziplinlosigkeit gebrandmarkt wurde, erscheint aus heutiger Sicht eher als eine Gutmütigkeit, die in Maria Tann erneut zutage trat. Die Ausleihe seines privaten Motorrades an einige Lagerinsassen kostete ihn anscheinend im November 1943 das Amt und führte zu seiner Degradierung.⁴⁶

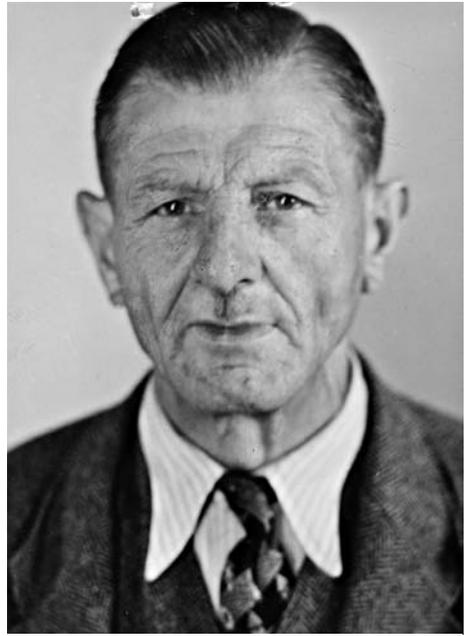
Zu den Personen der zweiten Führungsebene gehörte der kurzfristig, von Mitte November 1943 bis Anfang Januar 1944 in Maria Tann tätige Lagerwirtschaftsführer [Lagerverwaltungsführer?] Karl Wolf⁴⁷. Das stets nur wenige Wochen umfassende Wirken des gelernten Kaufmannes in den Umsiedlerlagern Zell a. H., Maria Tann/Unterkirnach und zuletzt wohl auf Schloß Weiterdingen bei Hilzingen könnte durchaus ein erster Hinweis auf dessen Überforderung sein, der er sich durch raschen Arbeitsplatzwechsel im badischen Bereich der VoMi zu entziehen suchte.

Möglich wäre jedoch auch, dass er wie Naber (?) als Lagerverwaltungskraft ähnlich den für mindestens ein AEL (Arbeitserziehungslager) festgestellten Verhältnissen aus disziplinarischen Gründen in diese Stelle abgeordnet war und daher nach einer gewissen Zeit versetzt und durch einen weiteren disziplinarisch Belangten ersetzt wurde.⁴⁸ Auch so ließe sich der Wechsel von Wolf in verschiedene Umsiedlerlager erklären.

Man sollte allerdings dieses aus einer Zeitzeugenaussage gewonnenen Bild relativieren. Der seit 1943 zunehmend hohe Bedarf an Eindeutschungsfähigen zum Einsatz in Militär und Kriegswirtschaft könnte, gestützt durch richtunggebende Dienstanweisungen, eine entsprechende wohlwollend neutrale Grundstimmung erzeugt haben, die nun in Maria Tann zu ihrer besonderen Ausprägung führte.⁴⁹

Hiervon hebt sich der am längsten die Befehlsgewalt, ab Dezember 1943, über das Lager innehabende Lagerführer, der gebürtige Elsässer Ernst Thomas⁵⁰, deutlich ab. Er war ein persönliche Schwächen durch großsprecherisches Auftreten und wohl auch inadäquate Reaktionen kompensierender Charakter. Der zeitweilig starke Trinker, vorübergehende Blockleiter und NSDAP-Pressewart vor 1943 in seinem Wohnort Weil a. Rh. entspricht am ehesten dem in VoMi-Lagern häufig anzutreffenden überforderten Typ des Lagerführers. Unter ihm scheint es im März 1945 zu tödlichen Gewaltakten an zwei Lagerbewohnern gekommen zu sein.⁵¹

Das letztendlich festzustellende Schwanken zwischen neutraler bis guter, freundlicher Behandlung und vereinzelt Gewaltmaßnahmen der Lagerführung wie einer ablehnend-herablassenden Haltung der Umgebung spiegelt zudem eben denselben Konflikt wider, wie er insbesondere bei den „wiedereindeutschungsfähigen“, ins Altreich verbrachten Polen erkennbar ist. Diese auch auf den Bauernhöfen des Schwarzwaldes zu findenden, vom Rasse- und Siedlungshauptamt der SS (RuSH) als „rassisch wertvoll“ eingestuft und bevorzugt behandelten Personen wurden im regionalen Bereich von den Arbeitgebern und den Behörden im Alltag von den Zwangsarbeitern nicht unterschieden.⁵² So war zwar leitenden Angestellten der VoMi, den Ausländerbehörden und teilweise auch potentiellen Arbeitgebern,⁵³ die mit dem Verfahren der „Schleusung“ und den im Allgemeinen geheim gehaltenen



Lagerführer Ernst Thomas vor 1945
(Foto Bundesarchiv ZB 6574).

enen rassischen Einstufungen durch die Eignungsprüfer des RuSH vertraut waren, die einzuhaltende gute Behandlung bewusst, doch sah das Gros des Verwaltungspersonals wie die im Unklaren gelassene Bevölkerung die Slowenen ganz wie die Polen eher als Zwangsarbeiter denn als fast Eingedeutschte an.

Die gleichfalls von der bisherigen Forschung als kennzeichnendes Merkmal der Verwaltung in den Umsiedlerlagern festgestellte Veruntreuung⁵⁴ von Geldern und Material wie die Korruption insbesondere im Versorgungsbereich spielte in Maria Tann eher eine nebensächliche Rolle, obwohl sich auch hier ein Fall nachweisen lässt.⁵⁵ So verwendete der als Lagerverwaltungsführer eingesetzte Villinger [Josef?] Schneider⁵⁶ den Umsiedlern zustehende Kleiderkarten für eigene Belange.⁵⁷ Und der für Baden und damit auch Maria Tann zuständige, ob seiner Strenge gefürchtete Gaueinsatzführer (Heinrich) Josef Baudendistel⁵⁸ strich möglicherweise den Schneider Johann A. von der Liste der nach Neckarelz in das Untertageprojekt Goldfisch zu bringenden Gruppe von etwa sechs Personen, da er ihn zur Anfertigung privater Kleidung benötigte.

Von Anfang an scheint auch die Akribie, mit der die Lagerverwaltung betrieben wurde, nicht allzu hoch gewesen zu sein. So war es zuweilen für die ermittelnden und mit der Lagerleitung Kontakt aufnehmenden Stellen schwierig, über den normalerweise in all den betrauten Behörden mit großer Sorgfalt geführten Personenstand, den Verbleib und das Schicksal der im Lager Lebenden genauere Auskunft zu erhalten.⁵⁹

Eingegliedert in die Verwaltung waren zum Teil auch (bereits mit Staatsangehörigkeit auf Widerruf versehene) Slowenen selbst, was die Verbindung zwischen Lagerleitung und Lagerbewohnern günstig beeinflusst haben dürfte. So wirkte beispielsweise die aus dem Umsiedlerlager St. Peter in die Lagerverwaltung Maria Tann 1943 beorderte Friedel Scremin verbindend und half, den systembedingt ausgeprägten Gegensatz zwischen Lagerführung und Umsiedlern abzumildern.

Engen und guten Kontakt zu den Lagerinsassen hatten vor allem auch die beiden Kindergärtnerinnen, Friedel Weisser und Maria Schwab. Erstere heiratete gar nach Kriegsende einen ihrerwegen verbliebenen bzw. zurückgekehrten Lagerinsassen.

Lagerleben und Alltag

Nach dem Eintreffen der ersten Gruppe auf dem Bahnhof Unterkirnach (Kirnacher Bahnhöfle) gegen morgens 3 Uhr mussten die Umsiedler zu Fuß nach Maria Tann marschieren. Der bei den letzten fünf verbliebenen und geduldeten Angehörigen des Ordens der Brüder der christlichen Schulen⁶⁰ ausharrende Knecht holte deren Gepäck und die dort wartenden kleineren Kinder anschließend mit dem Fuhrwerk ab. Empfangen wurden sie im Lager von einem Manne, der auch tschechisch sprach und so durch seine Beherrschung eines slawischen Idioms über erste Verständigungsschwierigkeiten hinweghelfen konnte.⁶¹ Weitere Dolmetscherdienste soll später ein ins Lager gekommener Slowene (Jurecic?) übernommen haben.

Die Ankömmlinge mussten auf die zur Verfügung stehenden Räume verteilt werden, was bei dem begrenzten Raumangebot und der großen Personenzahl dazu führte, dass sich etwa je 20 Personen ein Klassenzimmer zu teilen hatten.

Ein wenig Abwechslung und Freude kam auf, wenn abends im großen Saal mit der Ziehharmonika zum Tanz für Jung und Alt aufgespielt wurde. An diesen Vergnügen nahm in der ersten Zeit auch das Lagerpersonal teil, doch war diese Phase des Lagerlebens mit dem Weggang von Lagerleiter Siedle abrupt zu Ende.⁶²

Außerhalb des Lagers trafen die Slowenen in der ersten Zeit jedoch auf Ablehnung. Von der Unterkirnacher Bevölkerung wurden sie zunächst für „Zigeunerpack“ gehalten, dem man besser aus dem Wege ging oder das man verjagte. Unterkirnacher Schulkinder machten sich ein Vergnügen, aus dem Schutz des Waldes heraus spazieren gehende Umsiedler mit Steinen zu bewerfen.

Die (Gau-)Einsatzführung der VoMi war an dieser Haltung jedoch nicht ganz unschuldig, da sie gegenüber der Kommunalbehörde und der Ortsgruppenleitung der NSDAP eine Politik des Schweigens und der Verheimlichung verfolgt hatte. Hier folgte man einer Anordnung Adolf Hitlers vom 14. April 1941, wonach die Umsiedlungsmaßnahmen, d.h. das Vorgehen gegen die Slowenen nicht bekannt werden dürfe.⁶³ Dem entsprach die in Litzmannstadt (Lodz) beheimatete Zentrale der VoMi so gut es ging. Ganz ließ sich ein Bekanntwerden jedoch nicht vermeiden, denn im allgemeinen hatten die Lagerleitungen den Verkehr zwischen Umsiedlern und Einwohnern der nächsten Gemeinde einvernehmlich zu regeln und mussten daher letzterer ein Minimum an Informationen zukommen lassen.⁶⁴

Verbunden mit der von der NS-Ideologie geförderten Geringschätzung und Missachtung anders- und vor allem ostrassiger und slawischer Völker verhielt sich

die Bevölkerung zunächst abschätzig und abweisend gegenüber den Neuankömmlingen. Erst als die Konfrontation zwischen Dorfeinwohnern und Umsiedlern ein gewisses Maß überschritten hatte, suchte die Lagerleitung das Gespräch. Nach einer Unterredung mit Bürgermeister Edmund Weißer von Unterkirnach, in der die Herkunft der Umsiedler wie der sie beaufsichtigende institutionelle Rahmen deutlicher dargelegt wurden, war eine Basis für ein besseres Zusammenleben geschaffen.

Als Weißer Gemeinderat und Bevölkerung über das Umsiedlerlager und seine Bewohner informiert hatte, besserte sich das Verhältnis. In einigen Fällen soll gar zuletzt ein gutes Verhältnis zwischen den in Unterkirnach als Haushaltshilfen beschäftigten Sloweninnen und ihren Arbeitgebern bestanden haben.

Man darf jedoch nicht vergessen, dass es sich hier um Einzelfälle und individuelle Verhaltensweisen handelte, die in der Öffentlichkeit nicht bekannt wurden und keineswegs das allgemeine Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Slowenen insgesamt widerspiegeln. In der Bevölkerung vorherrschend war eine Mischung aus Abwehr, Herablassung, Gleichgültigkeit gepaart mit einem Nicht-Wissen-Wollen. Maria Tann, genauso wenig wie auch St. Ursula in Villingen, die zahlreichen Zwangsarbeiterlager oder das Stalag V B wurden als Teil eines Lagerkosmos angesehen, den näher zu ergründen man vermied und als dessen im negativen Sinne herausragendste Exponenten die Konzentrationslager waren.

Das Dritte Reich hatte durch seine rassenideologische Verformung der Umgebungsgesellschaft einen unsichtbaren Zaun zwischen dem Lager und den benachbarten Orten errichtet, der bis heute einen näheren Blick auf die Slowenen in Maria Tann wie die Lager im Kreis behindert hat. Insofern unterscheidet sich das Verhalten der regionalen Bevölkerung nicht erkennbar von dem der übrigen deutschen Bevölkerung im Dritten Reich.⁶⁵

Auch die zur Grundschule in Unterkirnach gehenden schulpflichtigen Kinder konnten diese Barrieren nicht niederreißen. Ihr Kontakt außerhalb der Klasse mit den Kindern des Dorfes blieb gering, da allein schon die Entfernung zwischen Lager und Dorf nachmittägliche Begegnungen bei Spielen unmöglich machte und zudem auch viele Unterkirnacher Kinder nach Schulschluss auf weiter entfernte Höfe zurückkehrten.⁶⁶



Die Lagerwache am Eingang des Lagers Maria Tann (Foto privat).

Disziplin, Bestrafung, Medizinverbrechen

Die vorgegebenen Maßnahmen, mit denen die Disziplin in den Lagern der VoMi aufrecht erhalten werden sollte, besaßen durchweg einen gewaltsamen Charakter und weisen Parallelen zu anderen Lagertypen in der Verfügungsgewalt des Reichsführers SS/RKF auf.

Ganz allgemein scheint die für die Volksdeutsche herausgegebene Lagerordnung (verschärft?) weiter gegolten zu haben. Bereits Ende Februar 1941 hatte der Leiter der VoMi, SS-Obergruppenführer Werner Lorenz eine „Straf- und Beschwerdeordnung für die Umsiedlerlager der Volksdeutschen Mittelstelle“ erlassen, die eine Reihe abgestufter Maßnahmen, von der Ermahnung bis zur Unterbringung in Arbeitslagern enthielt. Über die Verhängung der Strafen entschieden zunächst nicht die Lagerführer, sondern die Gaeinsatzführung (Baden), wobei die Einweisung in ein AEL schließlich der Abteilung Umsiedlung im Amt XI der VoMi vorbehalten blieb. Deren Chef, SS-Hauptsturmführer Friedrich Wilhelm Altena⁶⁷ sprach jedoch bereits Ende September 1941 auch die Einweisung in Konzentrationslager für besonders „harte Elemente“ an.

Gleichzeitig scheinen die Slowenen gleich streng behandelt worden zu sein. So wurde Josef Pecarič am 11. Januar 1945 im Gerichtsgefängnis Villingen inhaftiert und wegen angeblichen Verstoßes gegen den § 263 (Betrug) am 14. März 1945 (vor dem wahrscheinlich in Donaueschingen tagenden Sondergericht Freiburg (?) angeklagt.⁶⁸

Für Maria Tann möglich erscheint die Einweisung von drei Personen 1944 wegen „Arbeitsscheu“ in das Arbeitserziehungslager Oberndorf-Aistaig. Während eine der Personen, Franz Pletersnik, nach der Befreiung 1945 wohlbehalten wieder in Maria Tann eintraf, verliert sich die Spur der beiden Mithäftlinge, Michail (Alois?) Horčen, und eines namentlich nicht bekannten Dritten.⁶⁹ Diese durch einen Erlass von Göring seit 22. August 1941 zur Disziplinierung auch der deutschen Arbeiterschaft institutionalisierte Maßnahme traf insbesondere Zwangsarbeiter (und Umsiedler), für deutsche Arbeiter waren sie anfangs eher eine Drohung.

Während die Einweisung von Horčen auf Veranlassung von Lagerführer Thomas zurückgehen könnte⁷⁰, sind auch Anträge Villinger Rüstungsfirmen nicht auszuschließen. Die dort wie überall eingesetzten Werkschutzführer waren ab Oktober 1943 dem Reichssicherheitshauptamt (Gestapo) unterstellt worden⁷¹ und konnten daher eigenständig Einweisungen auf den Weg bringen.⁷² Das Verfahren war dabei, dass durch den Südwestdeutschen Treuhänder der Arbeit nach Erhalt der von der Firma formulierten Einweisungsbitte die Personen auf dessen Antrag hin von der Gestapo ins Lager eingewiesen wurden.

Die Gaeinsatzführung der VoMi erhielt in diesen Fällen wohl nur eine Meldung, ohne selbst in das Einweisungsverfahren einzugreifen.

Die von einem Zeitzeugen erwähnte Überführung einer Gruppe von etwa 6 Personen angeblich in das Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof in Neckarelz muss in Verbindung mit der genauer dokumentierten Entsendung (Überstellung) von zwei Brüdern, Tone (Anton) und Iwan (Johann) Stefanic in den Komplex der Neckarlager gesehen werden.

Beide wurden dem Projekt „Goldfisch“ (ab Dezember 1944 Goldfisch GmbH) als Zivilarbeiter zugewiesen und aller Wahrscheinlichkeit im Lager in der heutigen Bauernschule in Neckarelz untergebracht⁷³, um einen Gipsstollenkomplex bei Obrigheim für die Aufnahme der Fabrikation von Daimler-Benz-Flugzeugmotoren herzurichten.⁷⁴ Möglicherweise hat die hier mit dem Ausbau beauftragte SS, die in großem Stil KZ-Häftlinge der Neckarlager einsetzte, wie auch beim Ausbau des zur V2-Herstellung einzurichtenden Mittelwerks (Projekt Dora) bei Nordhausen Zivilarbeiter in die gestreifte Häftlingskleidung gesteckt.⁷⁵ Dies, die Unkenntnis über den wirklichen Status und die zusammen mit den Häftlingen durchlittenen Arbeitsbedingungen haben nach Rückkehr die Annahme gestärkt, man sei in ein KZ-Aussenlager eingewiesen worden. Dass es sich jedoch um einen Zivilarbeiterstatus gehandelt haben muss, zeigt die ohne Folgen bleibende Rückkehr ins Umsiedlerlager. Den Brüdern gelang im Durcheinander der großen Bombardierung von Obrigheim am 22. März 1945 die Flucht und sie begaben sich zu Fuß über Karlsruhe nach Maria Tann/Unterkirnach.⁷⁶ Als flüchtende und wieder aufgefundene KZ-Häftlinge wären sie ohne Umstände von SS oder Gestapo erschossen worden. Sie jedoch blieben am Ende unbehelligt.

Die Frage nach Gewalttaten im Lager selbst gestaltet sich ungleich schwerer. Das in Maria Tann augenscheinlich aufscheinende Verhältnis zwischen Lagerführung und Lagerinsassen widerspricht im Grunde den Feststellungen aus anderen Lagern der VoMi, wonach die zu Tage tretenden Schwächen der Führung durch ein Übermaß an Autorität und teilweise auch Gewalt zur Aufrechterhaltung der Lagerordnung kompensiert wurden.

Es begann mit einem letztlich bis heute unaufgeklärten Fall. Im Herbst 1942 wurde der an Hydrops oder Hydrozephalus leidende [Johann?] Racič von einer im Lager arbeitende Rotkreuzschwester mit dem Zug in das psychiatrische Landeskrankenhaus Emmendingen verbracht⁷⁷. Dort erfolgte anscheinend keine Aufnahme⁷⁸ und daher wohl nur eine Untersuchung aufgrund einer Einweisung durch die Lagerärztin nach Zustimmung durch den Beauftragten des Reichsgesundheitsführers für die gesundheitliche Betreuung für die volksdeutschen Umsiedler, Referat ärztliche Lagerbetreuung. Nach der Rückkehr Racičs nach Maria Tann erfolgte wenige Tage später dessen Tod unter mysteriösen Umständen. Die am 29.10.1942 im Standesamt Unterkirnach auf den Namen Johann Racič ausgestellte Sterbeurkunde verzeichnet als Todesursache „Herzschwäche“. Dies deutet auf eine fingierte Angabe, wie sie für gewaltsame Todesfälle in Lagern des Dritten Reiches immer wieder belegt ist⁷⁹ und die den natürlichen Tod des immerhin fast 80jährigen plausibel erscheinen lassen sollte. Es wäre dies allerdings der erste feststellbare



Das Foto zeigt möglicherweise die für Entsendung nach Neckarelz vorgesehene Gruppe (Foto privat).

Fall von Euthanasie innerhalb eines (Umsiedler-) Lagers und sollte daher mit äußerster Vorsicht betrachtet werden.

Dass das Lager Maria Tann in Euthanasieverfahren einbezogen wurde scheint insofern wahrscheinlich, als eine Augenzeugin davon berichtet, dass im Verlaufe des Lageraufenthaltes zwei behinderte kleine Mädchen, Kinder aus einer einzigen Familie, plötzlich „weggekommen“ seien.⁸⁰

In der Liste der bekannten Todesfälle im Lager Maria Tann fallen zudem drei als relative Häufung zu bezeichnende, nicht auf hohes Alter und Gebrechlichkeit zurückzuführende Todesfälle im März 1945 auf, wobei zwei davon an zwei aufeinanderfolgenden Tagen, dem 15. und 16. März, verzeichnet sind. Die Angabe der Todesursachen im Sterbebuch scheinen ebenfalls fingiert. Die dem Eintrag zugrunde liegenden, nur vom Lagerführer unterzeichneten Todesanzeigen für den 15. und 16. März vermerken jeweils als gleiche Ursache „Asthma, Blutkreislaufschwäche“ und weisen zudem bezüglich des Todeszeitpunktes identische Uhrzeiten auf.

Auch hier lassen die bisher allerdings auf Konzentrationslager und deren Außenlager bezogenen Untersuchungen den Verdacht aufkommen, dass die ausgestellten Totenscheine nicht die wahren Todesursachen nennen bzw. diese verschleiern, um bei der Vorlage bei den Standesämtern keine unangenehmen Weiterungen hervorzurufen.⁸¹ Zu diesem Zweck hatte insbesondere bei Außenlagern der KZ die SS eine besondere Aufmerksamkeit auf die für Häftlinge zuständigen „Vertragsärzte“ gelegt, die im Hinblick auf eine problemlose Beurkundung von Sterbefällen entsprechend instruiert und beeinflusst wurden.⁸²

In einigen Fällen geschah dies so, dass die SS den Ärzten bereits vorausgefüllte Totenscheine vorlegte, die diese nur noch zu unterschreiben brauchten. Die Praxis in Maria Tann gar scheint zuletzt so gewesen zu sein, dass bei Todesfällen gar kein Arzt zu Ausstellung des Totenscheines mehr hinzugezogen wurde und der Lagerführer selbst die Todesanzeige unterzeichnete. Dass unter solchen Umständen die Verschleierung der wahren Todesursachen möglich war, liegt auf der Hand.

Eine Verbindung mit der am 14. März 1945 vor dem Sondergericht Freiburg stattgefundenen Verhandlung gegen Josef Pecarič drängt sich auf.⁸³ Eine in der Endphase des Terrors durch die klassischen Polizeiorgane⁸⁴ oder die Gestapo durchgeführte Sonderbehandlung (Exekution) kann daher nicht völlig ausgeschlossen werden, wenngleich eine Intervention der Polizei oder Gestapo bisher weder im Lager Maria Tann noch in einem anderen Slowenenlager in Baden nachgewiesen werden kann.⁸⁵

Möglich erscheint auch eine Exekution aufgrund der Mitwisserschaft einer Flucht, wenngleich eine solche bisher nirgends verzeichnet ist. Bereits am 22. September 1942 hatte Himmler in einem Geheimbefehl Richtlinien über Maßnahmen gegen die aus Umsiedlerlagern geflüchteten Slowenen und deren Angehörige ausgegeben, wobei der Auslöser hierzu die Flucht aus Umsiedlerlagern in Schlesien und der Übergang der Geflüchteten zu den jugoslawischen Partisanen war. Männer, die von einer Flucht wussten oder diese unterstützt hatten, waren im Lager zu erhängen.⁸⁶

Es ist daher zu vermuten, dass es trotz der weitgehend körperlich gewaltlosen Führung zumindest kurzfristig zu Exzessen gekommen ist, wenngleich bis heute

Aussagen oder schriftliche Hinweise fehlen. Bewegen würden sich diese im Rahmen der in den letzten Kriegswochen in ihrer Maßlosigkeit unvorstellbaren Gewaltanwendungen vor allem des Repressionsapparates. Festzuhalten bleibt, dass, von dieser Endphase abgesehen, eine permanente, sich dynamisierende und radikalisierte Gewaltanwendung im Lager Maria Tann, ganz im Gegensatz zu anderen badischen Lagern, nicht in Gang kam.⁸⁷

Arbeit und Arbeitseinsatz

Kaum in Maria Tann angelangt, erfolgte die Zuweisung der Arbeitsfähigen in Arbeitsstellen in den Bezirken der Arbeitsämter Villingen und Donaueschingen. Die ursprünglich vorübergehend gedachte, aber durch den Kriegsverlauf dauerhafte Verbringung in Arbeitsstellen war dabei inhärenter Teil der von der EWZ den Umsiedlern auferlegten Lebensführung.⁸⁸ Landkreise wie Villingen und Donaueschingen mit Arbeitskräftemangel in Landwirtschaft, Gewerbe und (Rüstungs-)industrie waren am Einsatz der Slowenen stark interessiert. Zugleich hatte auch die Lagerführung vordringliches Interesse an der Senkung der Kosten für Unterkunft und Verpflegung. In Anstellung gebrachte Umsiedler mussten nämlich durch die Arbeitgeber versorgt werden.

Die für Arbeitseinsatz und Verwaltung zuständige Behörde, die auf Kreisebene mit einer nicht zu unterschätzenden Machtfülle in das Leben der Umsiedler eingriff, war das bisher unter diesem Gesichtspunkt der regionalen Geschichtsschreibung viel zu wenig beachtete Arbeitsamt Villingen. Als ausführendes Organ der Reichsarbeitsverwaltung im Bereich des Reichstreuhanders für Arbeit Südwestdeutschland arbeitete dieses eng mit dem Ansiedlungsstab im Befehlsbereich des RKF⁸⁹ zusammen.

Entstanden war dieser Ansiedlungsstab unter der Führung von SS-Oberführer Kurt Hintze im Januar 1941 außerhalb und mit Schwächung der VoMi. Aufgabe war die Erfassung der für das Altreich, d.h. auch für den Landkreis Villingen bestimmten Umsiedler wie die Lenkung des Arbeitseinsatzes dieser Personengruppe. In Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern, der Sicherheitspolizei und dem SD, der Einwandererzentralstelle (EWZ) und den Stellen der Partei (NSV) hatte der Stab die Umsiedler in Arbeitsplätze zu vermitteln.⁹⁰ Arbeitsfähige Familienmitglieder wurden dabei systematisch zur Arbeit herangezogen.

Als größter industrieller Arbeitgeber erscheint dabei die Firma Kaiser-Uhren in Villingen, deren Firmeninhaber Franz Kaiser nicht nur Leiter des Industrie-Gemeinschaftslagers „Osteinsatz“ für Zwangsarbeiter war, sondern dessen Firma auch selbst in hohem Maße bereits Zwangsarbeiter einsetzte.

Auch die Villingener Baugeschäfte Adalbert Briegel KG oder Kurz & Gaiser beschäftigten Umsiedler aus Maria Tann. Festzustellen sind weitere Arbeitsplätze bei der Skifabrik Erhardt, dem Bahnbetriebswerk Villingen, im Milchwerk, bei einem Schneider in der Nähe des Bahnhofs oder dem Fuhrbetrieb Dold in Schwenningen.⁹¹

Ohne Zweifel war Villingen der Haupteinsatzort für die Slowenen, doch erfolgten Zuweisungen nicht nur in den Landkreis Villingen, sondern darüber hinaus auch in den Landkreis Donaueschingen als Teil des Arbeitsamtsbezirks. Stärker noch als in die Industrie mögen die Zuweisungen in landwirtschaftliche Betriebe gewesen sein.

So findet man slowenische Arbeitskräfte auf Bauernhöfen in Achdorf, Buchenberg (Schlossmühle), Biesingen, Hüfingen (Schosenhof) und Unadingen, aber auch im nahen Unterkirnach. Das Arbeitsamt wies dabei ab Anfang März 1942 einzelnen Gemeinden auf persönliche Anfrage des Bürgermeisters höchstens zwei Personen zu, da die Nachfrage augenscheinlich die Zahl der zu landwirtschaftlichen Arbeiten vorgesehenen Umsiedler deutlich überstieg.⁹²

Die Frauen kamen vorzugsweise in Haushalten oder Gaststättenbetrieben unter. In einem Falle wurde eine Slowenin 1944 als Hausgehilfin bei der Villingener Firma Adolf Preisser KG in der Bahnhofstraße beschäftigt, weitere in Haushalten in Villingen und Unterkirnach, wobei das in der Bevölkerung nach 1945 erwähnte gute Verhältnis zu den Arbeitgebern durchaus kritisch hinterfragt werden muss. Zwei weitere Umsiedlerinnen wurden als Hilfe in dem damals auch als Kriegsgefangenenlager für Franzosen dienenden Gasthaus Rössle in Unterkirnach eingesetzt oder der Bahnkantine in Villingen zugewiesen.

Im übrigen versuchte man nicht nur Slowenen aus dem Lager Maria Tann/ Unterkirnach in den Landkreis Donauwörth zu vermitteln. Bereits Anfang August 1942 hatte der Leiter des Umsiedlerlagers Hegne, Wellenreuther, slowenische Familien der Fürstlich Fürstenbergischen Forstadministration unter Hinweis auf deren „Eindeutschungsfähigkeit“ angedient.⁹³

So reihten sich die arbeitsfähigen Slowenen ein in die im Landkreis nach tausenden zählende Gruppe der Zwangsarbeiter, insofern auch sie weder das ihnen zugewiesene Arbeitsverhältnis lösen noch Einfluss auf die Umstände ihres Arbeitseinsatzes nehmen konnten.

Urlaub für Heimfahrten scheint anfangs noch möglich gewesen sein, wurde jedoch mit zunehmender Verschärfung des Krieges, der Wirtschaftslage oder besonderen Vorkommnissen immer stärker eingeschränkt. Am 07.03.1944 untersagte der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz Fritz Sauckel erstmals per Schnellbrief die Genehmigung von Urlaub auch für Slowenen zunächst bis zum 15.03.1944.⁹⁴

Personen, die nach ihrer Vor- oder Ausbildung anderweitig denn in Industrie oder Haushalt eingesetzt werden konnten, wurden in Maria Tann selbst beschäftigt. So entstanden in dem Gebäude eine mit mehreren Personen besetzte Schneiderwerkstatt und Schusterei, in denen nicht in Villingener Betrieben eingesetzte Schulbrüder mitarbeiteten.⁹⁵

Die Schneiderei arbeitete nicht nur für die Lagerbewohner, sondern auch für Personen jenseits des Lagerzauns, sofern diese außer Stoffen entsprechende Beziehungen zur Lagerleitung hatten. Zu den Kunden zählten so neben den Lagerführern auch Unterkirnachs Bürgermeister und Ratschreiber, aber auch der Inhaber eines Villingener Bauunternehmens.

Dass die Werkstatt nicht nur fließbandartig hunderte von Männermützen nach Art der österreichischen Armee hervorbrachte, sondern sich auch eine besondere Reputation für ihre qualitätvollen und eleganten Anzüge erwarb, erwies sich in Momenten der Gefährdung als nützlich.

So wurde, wie bereits erwähnt, der Leiter der Schneiderwerkstatt aus der Liste einer im Sommer 1944 dem Projekt Goldfisch im Obrighheimer Gipsstollen zur

Arbeit zuzuweisenden Gruppe auf Anruf des Gaeueinsatzführers aus Badenweiler(?)⁹⁶ wieder gestrichen, da dieser Kleidungsstücke für sich und seine Familie benötigte.

Gesundheitspflege

Die schon vor 1942 eingerichtete Krankenstation des DRK wurde weitergeführt. Obwohl das im Lager verpflichtete medizinische Personal des Deutschen Roten Kreuzes eine eigenständige Gruppe neben der Lagerführung und -verwaltung bildete, standen ihm keine besonderen Privilegien hinsichtlich der Arbeitszeit und des Arbeitseinsatzes zu. Auch hier lag die Personalführung in den Händen der Gaeueinsatzführung (der VoMi).⁹⁷

Die medizinische Betreuung oblag der Villingener Ärztin mit Praxis im Klosteriring (9) Dr. Maria Haushalter.⁹⁸ Ihr wohl mit der VoMi oder dem von ihr beauftragten Gauamt für Volksgesundheit⁹⁹ abgeschlossener Behandlungsvertrag erstreckte sich neben den Umsiedlern augenscheinlich auch auf das Verwaltungs- und Wachpersonal.¹⁰⁰

Einiges spricht dafür, dass neben einem nicht zuletzt durch den Ehemann geförderten nationalsozialistischen Verständnis für Medizinausübung auch ihre Tätigkeit als Betreuerin anderer NS-Organisationen sie als Lagerärztin empfohlen haben könnte.¹⁰¹ Daraus und aus der Bejahung medizinischer NS-Grundsatzpositionen schloss die VoMi wohl auf hinreichende Kooperationsbereitschaft im Sinne der Anweisungen des RKF zur Behandlung von Umsiedlern.¹⁰²

Neben ihrer Aufgabe der Pflege erkrankter Personen oblag ihr wohl auch die Fortführung der „Gesundheitskarten“ je Umsiedler, die bei der Durchschleusung des Lagers bei der EWZ-Gesundheitsstelle als Basis für weitere Untersuchungen nicht zuletzt unter rassewertenden Gesichtspunkten¹⁰³ diente und die eine Abschlussbeurteilung über Arbeitsfähigkeit und Geisteszustand enthielt.

Sie kam an zwei Nachmittagen in der Woche nach Maria Tann, um sich vor Ort um die Patienten zu bemühen. In der übrigen Zeit kümmerten sich drei Rot-Kreuz-Schwester um die Lagerbewohner, wobei die in der Gruppe befindliche Oberschwester nur an Samstagen kam. Zumindest eine der drei Rot-Kreuz-Schwester war auch in der Geburtshilfe tätig. Zu gelegentlichen Röntgenuntersuchungen wurde eine DRK-Helferin zur Mithilfe abgeordnet.¹⁰⁴

Die zur ärztlichen Betreuung notwendigen Räumlichkeiten (Krankenstube, Arztzimmer) und Materialien (Instrumente, Material) waren vom DRK zu stellen und zu bezahlen.¹⁰⁵ Bei Unfällen oder akuter Krankheit wurden die Betroffenen, soweit sie nicht in der Krankenstation behandelt werden konnten, mit einem Taxi ins Krankenhaus gefahren. Ein Gleiches galt auch für Schwangere, die kurz vor der Entbindung ins Villingener Krankenhaus transportiert wurden.

Epidemien oder endemische Krankheiten traten während des Lageraufenthaltes nicht auf. Bei zumindest einer Person ergab sich ein Verdacht auf Tuberkulose. Diese erhielt daraufhin täglich ein Glas Milch zur Vorbeugung.¹⁰⁶

Im übrigen waren der medizinische Alltag und die Arbeit der Rot-Kreuz-Schwester durch das immer wieder aufgrund der Enge und klimatischer Gegebenheiten auftretende Ungeziefer (Wanzen, Läuse) geprägt.

Bereits bei Eintreffen Anfang 1942 im Lager waren die Slowenen nach einer Quarantäne mit Bussen in die Entlausungsstation des Stalag V B in Villingen gebracht worden, doch konnte man dadurch dem Auftreten von Ungeziefer aufgrund der Lebensbedingungen bis zum Ende des Lagers nicht Herr werden. Die groß angelegte Entlausung hatte jedoch auch eine durch die Konkurrenz in der Umsiedlerbehandlung geprägte Konnotation. Die in großem Stil bei allen Umsiedlern durchgeführte Entlausung war ein verhaltenstypisches Kennzeichen der VoMi, das aus der tief verwurzelten Sicht des Ostens als eines Seuchenreservoirs entspringt,¹⁰⁷ und mit dem sie gegenüber konkurrierenden Behörden wie der EWZ den Nachweis besonderer Effizienz in der Behandlung von großen Personengruppen zu führen suchte.

Prekäre gesundheitliche Verhältnisse sind jedoch für Kleinkinder und Neugeborene anzunehmen. Der Tod von Kleinkindern wenige Wochen nach der Geburt u.a. wegen Lungenentzündung sind Hinweise auf schlechte Lebensbedingungen¹⁰⁸, zugleich auch Kennzeichnung des besonderen sozialen Lebensumfeldes, da die Todesfälle vor allem uneheliche Kinder betroffen zu haben scheinen.

Der Besuch der Fürsorgerin beim Gesundheitsamt Villingen Neiningen im Juli 1944 bei Neugeborenen veranlasste diese jeweils zu der vielsagenden Bemerkung, die Kinder sähen „den Lagerverhältnissen entsprechend sauber aus“ und würden von der Kindesmutter zweckmäßig versorgt.“¹⁰⁹

Wo Personen wegen der Schwere ihrer Erkrankung oder ihres Gebrechens nicht dauernd betreut werden konnten, wurden sie in spezielle Anstalten verlegt. So kam ein Blinder in eine nicht mehr zu ermittelnde Anstalt und eine aufgrund Altersschwäche zu betreuende Person in das Kreispflegeheim Geisingen. Aus dem gleichen Grunde befanden sich 1942 sechs slowenische Umsiedler aus dem Lager Löffingen im Fürstlich Fürstenbergischen Landesspital in Hüfingen.¹¹⁰

Im Zusammenhang mit der Gesundheitspflege wurde auch mitgebrachtes Volksbrauchtum beiseite geschoben. So wandten sich die Pflegerinnen konsequent gegen die Sitte, Säuglinge bis an die Brust mumienartig fest zu umwickeln, um nach verbreitetem Glauben ein gerades Beinwachstum zu garantieren.

Wie bei der Gesundheitspflege blieb auch das Personal für die Kinderbetreuung aus den Jahren vor 1942 tätig, als volksdeutsche Umsiedler zu betreuen waren.

Im Gegensatz zu der Lagerspitze, die auch mit ortsfremden Personen besetzt war, welche von der Gaueinsatzführung direkt ernannt wurden, waren der medizinische und kinderpflegerische Bereich mit vorwiegend weiblichem Personal aus Organisationen (DRK, NSV) im Landkreis und den Orten der nahen Umgebung versehen.

Ernährung

In den ersten Tagen konnten die Slowenen ihre Nahrung noch mit dem selbst mitgebrachten Maismehl und Gänsefett¹¹¹ zur Herstellung des beliebten Sterz (regionales Gericht) ergänzen. Doch rasch traten in der Anlaufphase Versorgungsschwierigkeiten auf und es regierte eine Weile der Hunger. Man begab sich auf die in der Nähe liegenden Felder und grub mit bloßen Händen Kartoffeln aus oder zog hier und da vergessene Möhren aus der Erde.¹¹² Langsam verbesserte sich die

Lebensmittelversorgung und es folgte ein gleitender Übergang zu einer von gewissem Einerlei geprägten Lagerküche.

Für Maria Tann scheint gegenüber den bisher untersuchten Lagern und Lebensbedingungen dennoch ein positiver Unterschied kennzeichnend zu sein. Die Slowenen erhielten grundsätzlich das gleiche Essen und diesselben Portionen wie das Lagerpersonal¹¹³. Auch wurden bis auf eine Ausnahme vom Lagerpersonal keine Lebensmittel abgezweigt, wie dies in anderen Umsiedlerlagern oftmals geschah.¹¹⁴ Lieferant von Nahrungs- und Genussmitteln, die über die Grundnahrung hinausgingen, war vorwiegend die auch das Lager Zell a.H. beliefernde Villingener Firma Spathelf.¹¹⁵

Die unter kriegsbedingten Beschränkungen leidende Ernährung war zwar nicht auf die Essengewohnheiten der Slowenen angepasst. Sie war jedoch für den Hauptteil der Lagerbewohner ausreichend in dem Sinne, keine lebensbedrohliche Unter- oder Mangelernährung hervorzurufen.¹¹⁶ Die von der Unterkirnacher Ortsgeschichte für die Slowenen angedeuteten „erbärmlichsten Lebensbedingungen“¹¹⁷ können daher nicht in diesem Maße, zumindest was die Ernährung anlangt, bestätigt werden.

Ernährungsprobleme scheint es jedoch für Säuglinge und Kleinkinder gegeben zu haben. Diese vor allem litten unter der teilweise unzureichenden und vor allem unangepassten Ernährung. Nach dem Bericht einer Fürsorgerin des Kreisjugendamtes vom Juli 1943 bekamen sämtliche Säuglinge und Kleinkinder im Lager nur [von der Gemeinde gelieferte] Vollmilch und keine Kindernahrung, wobei die zugeteilte Menge über den ganzen Tag verteilt wurde.

Dass dabei von Seiten der Lagerküche augenscheinlich keinerlei Anstalten unternommen wurden, eine abwechslungsreichere Speisenfolge zu organisieren, lag wohl weniger am Personal denn an den zur Verfügung gestellten Nahrungsmitteln. Die in der Lagerküche eingesetzten Sloweninnen wie die aus der Gruppe der nach St. Ursula verbrachten rumänischen Umsiedler stammende Köchin Russ taten ihr Bestes, um die stets gleichen Grundnahrungsmittel aufzubereiten.

Vor allem die umgebenden Wälder versprachen schmackhafte Abwechslung. Ein stets im Herbst ausbrechender Eifer beim Sammeln und Trocknen von Pilzen ist bis heute den Angehörigen des Lagerpersonals in Erinnerung geblieben.¹¹⁸ Dennoch schien aufgrund der allgemeinen Lebensbedingungen nach anderthalbjährigem Aufenthalt unter den Lagerinsassen eine gewisse Apathie um sich gegriffen zu haben.¹¹⁹



Küchenpersonal mit Lagerführer
(Foto privat).

Kirche und Religion

Allein die Beschlagnahme klösterlicher Einrichtungen wie Maria Tann oder St. Ursula in Villingen durch die VoMi unter der später als nicht zulässig erkannten Berufung auf das Reichsleistungsgesetz (1939) war eine eindeutig antikirchliche Geste. Auf ein generell antikirchliches Verhalten oder eine konsequente antikirchliche Haltung der Volksdeutschen Mittelstelle und ihrer Vertreter im Gau Baden zu schließen, wäre jedoch verfrüht. Nicht nur in Maria Tann, sondern auch in Lagern wie beispielsweise dem von den Brüdern der christlichen Lehre betriebenen Ettenheimmünster¹²⁰ fand augenscheinlich ein weitgehend ungehindertes kirchliches Leben seinen Ausdruck.

Unter dem Aspekt dieses durchaus tolerierenden Verhaltens gegenüber einer doch intensiven Seelsorge ist der beträchtliche zeitliche Rückstand in der Begleichung der Miete¹²¹ für die beschlagnahmten Räume nicht unbedingt als gezielte antikirchliche Geste zu sehen und könnte in einem Rückstand der Finanzzuweisungen aus Berlin an die Gauleitung der Volksdeutsche Mittelstelle liegen.

Wenngleich die NS-Gauleitung und das Land Baden, hier vor allem bis zum Tode von Erziehungsminister Otto Wacker 1940 unbestritten eine Politik der Bekämpfung der Kirche verfochten, so waren die Auswirkungen auf das Lager der Slowenen doch nur eingeschränkt spürbar.

Zuständig für die seelsorgerische Betreuung der Slowenen ab deren Ankunft in Maria Tann war der seit 1939 in Unterkirnach amtierende Pfarrer Lukas Reiter.

Um aufkommenden Problemen in der Seelsorge zu begegnen, war bereits am 4. Mai 1942 eine Besprechung bei einem namentlich nicht genannten Weihbischof [Wilhelm Burger?] in Freiburg über die Betreuung der Slowenen in den Lagern im Bereich der Erzdiözese angesetzt worden.¹²²

Grundsätzlich fanden regelmäßig Gottesdienste statt, wurden die kirchlichen Feiertage begangen, Taufen und Hochzeiten gefeiert, die Sterbesakramente ohne Beeinträchtigungen gespendet. Spürbar im Verlauf des Krieges wird jedoch eine gewisse Radikalisierung. Das von der Lagerleitung (nur?) gegenüber den DRK-Helferinnen ausgesprochene Verbot des Tragens von Uniformen während des Gottesdienstes war eindeutig der Versuch, eine im Lager geachtete Gruppe mit Vorbildfunktion vom Besuch der im Lager abgehaltenen Messen durch die Unbequemlichkeit des Umkleidens abzuhalten.

Das nur im Lager Ettenheimmünster belegbare Verbot der Lagerleitung Anfang März 1944 zur Fortführung des Religionsunterrichtes könnte auch in Maria Tann ausgesprochen worden sein. Es wäre dies der Beginn eines auf die Jugend zielenden Glaubensentzuges, um diese umso besser den Ideen des Nationalsozialismus zuführen zu können.

Einer Ausübung des Glaubens im Sinne der Zurückdrängung kirchlicher Verrichtungen tat dies jedoch keinen Abbruch. Allein an Ostern 1944 spendete Pfarrer Reiter in Maria Tann 85 Personen die Kommunion. Über das ganze Jahr wurde 7.000 Mal die Kommunion gereicht, was auf einen ganz ungestörten außerordentlichen Gottesdienstbesuch deutet, da in der um das mehrfache an Gläubigen größeren Pfarrei Unterkirnach nur 7 291 Kommunionen nachzuweisen sind.¹²³

Darüber hinaus hatten die Slowenen jedoch, wie auch die Umsiedler im Kloster St. Ursula zu Villingen, den günstigen Umstand für sich, dass man nicht alle Klosterinsassen zum Verlassen gezwungen hatte. Da die Schulbrüder keine Berechtigung zur Ausübung der Seelsorge besaßen, mussten sie ihre Gottesdienste, soweit sie nicht nach Unterkirnach zur Kirche gingen, durch einen bestellten Hausgeistlichen wahrnehmen lassen. An diesen Gottesdiensten konnten die Slowenen teilnehmen und besaßen so gewissermaßen auch eine eigene „Pfarrei“.

Als dieser Hausgeistliche 1944 ausfiel und für die Schulbrüder an einen Gottesdienstbesuch in Unterkirnach wegen des hohen Alters und der Beschwerlichkeit des Weges, vor allem im Winter, nicht zu denken war, bedurfte es der Abhilfe. Das Erzbischöfliche Ordinariat übertrug dem nach seiner Flucht aus Litauen vor der Roten Armee Anfang 1944 auf dem Klosterhof des Klosters St. Ursula bei Niedereschach untergekommenen Dekan Caelisius Ende November 1944 die Seelsorge in Maria Tann und ließ ihn nach dort übersiedeln. Damit hatten auch die Slowenen wieder einen Pfarrer, wenngleich die Verständigung allein wegen der mangelhaften Sprachkenntnisse von Caelisius eher schwierig war.¹²⁴

Insgesamt lässt sich im Vergleich zu anderen Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle in anderen Ländern des Reiches eine eher gemäßigte, tolerierende Haltung gegenüber der Seelsorge und Religionsausübung erkennen. Eine Erklärung bietet möglicherweise die Verwurzelung der lokalen Lagerführung im Katholizismus, die vielfältige Resistenz gegen antikirchliche Agitation und Maßnahmen im regionalen Kontext,¹²⁵ wie überhaupt die weiter bestehende enge Verbindung der regionalen Bevölkerung mit der katholischen Kirche im Nationalsozialismus auch von Außenstehenden bemerkt wurde.¹²⁶ Religionsausübung und Seelsorge waren somit auch in dem institutionell feindlichen Umfeld des Lagers wenig Behinderungen ausgesetzt, weil Lagerleitung wie Umgebung ein antikirchlichen Bestrebungen weitgehend resistentes katholisches Milieu bildeten. Dies kontrastiert teilweise recht deutlich mit dem Vorgehen der VoMi in anderen Gauen und Lagern.¹²⁷

Bezug zur Heimat: Tradition und Brauchtum

Im Allgemeinen wurde der Lageralltag ohne Rücksicht auf die kulturelle Verwurzelung in der Urheimat gestaltet. Neben einem recht straff organisierten Tagesablauf blieb dennoch genügend Zeit für Freizeitvergnügen. Die Slowenen waren dabei keineswegs auf den engeren Lagerbereich beschränkt, sondern konnten sich in der Umgebung frei bewegen. Viele der Männer besuchten die Wirtschaft im Kirnacher Bahnhofle, Familien gingen in den Wäldern spazieren oder benutzten den Sportplatz.

Andere gingen nach Villingen auf den Markt und verkauften dort die gesammelten Pilze, Früchte und Beeren, um das geringe Taschengeld aufzubessern.

Mit zunehmender Verschärfung des Krieges wurden jedoch die Lebensbedingungen insgesamt schlechter. Um hier ein Gegengewicht zu schaffen, wurde 1944 der Lagerleitung von der Gaeueinsatzführung die umfassende kulturelle Betreuung der Umsiedler noch einmal nachdrücklich ans Herz gelegt, wobei jedoch Freizeitgestaltung und Indoktrination eng verbunden waren. Neben der Förderung von Talenten und der Einrichtung von Theatergruppen sollte auch die Vermittlung der

nationalsozialistischen Weltanschauung nicht zu kurz kommen. Das gleichfalls erwünschte Musizieren musste jedoch nicht erst gefördert werden, da nach den Erinnerungen von Zeitzeugen Musik Teil des slowenischen Lageralltags war.

Wie oft hörte man aber auch Lieder des Heimwehs wie „Wer das Scheiden hat erfunden“, das ein ums andere Mal mit dem slowenischen Text gesungen wurde.¹²⁸

Da offizielle Festlichkeiten, von Familienfesten wie Taufen oder Hochzeiten einmal abgesehen, im Jahresverlauf eher selten stattfanden, war Weihnachten stets eine besondere Zeit. Daher galt diesem Fest in Maria Tann wie auch in den übrigen Umsiedlerlagern schon früh ein besonderes Augenmerk, allein um den zunehmenden Beschwerden des Lageraufenthaltes etwas entgegen zu wirken. 1943 erhielt die Lagerleitung erstmals Urlaubssperre und hatte darauf zu achten, dass die im Sprachjargon „Julfeier“ genannte Weihnachtsfeier wie auch bei den Wolhynien-Deutschen in St. Ursula in Villingen auf deren Bedürfnisse zugeschnitten organisiert wurde. Aber auch hier fehlte das ideologische Element nicht.

Zum Fest versandte das Reichspropagandaamt Straßburg ein beschränktes Kontingent an Süßigkeiten für alle Lagerinsassen. Personen, bei denen man ein starkes politisches Bewusstsein zu entdecken glaubte, erhielten als besondere Anerkennung Hitlers Mein Kampf.

Was die aus dem Alltagsleben herausgehobenen besonderen Ereignisse betraf, so verhielt sich die Lagerführung – weisungsbedingt – zwiespältig. Insbesondere den Slowenen war es ein Anliegen gewesen, verstorbene Angehörige in der Heimat zu beerdigen. Die am 15.2.1944 noch einmal präzisierten Ergebnisse der Lagerführerbesprechung in Karlsruhe vom 29.10.1943 wiesen jedoch ausdrücklich darauf hin, dass Überführungsgesuche grundsätzlich abzulehnen seien.¹²⁹

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass zumindest in einem Ausnahmefall eine kurzfristige Reise in die alte Heimat gestattet wurde.¹³⁰

Auflösung des Lagers und Nachkriegszeit

Bereits in der Konferenz von Jalta zählten die Alliierten im Mai 1945 im ehemaligen Reichsgebiet 9.620.000 heimatlose Ausländer, DPs (Displaced Persons) genannt, die mittels Zwang in das Gebiet des ehemaligen Deutschen Reiches verbracht worden waren. Zu ihnen gehörten auch die Slowenen. Sie verblieben in Maria Tann, wobei wohl zunächst die Gemeinde Unterkirnach ganz oder teilweise die Verpflegung übernahm.¹³¹ Dann ging die Versorgungslast an die Stadt Villingen über¹³², wobei eine Weiterlieferung von Milchprodukten durch Unterkirnach nicht auszuschließen ist.

Nicht feststellbar ist, ob vom Zeitpunkt der Besetzung an das Lager von verschiedenen lokalen, karitativen Organisationen versorgt wurde, wie dies auch im Slowenenlager im oberschwäbischen Riedlingen der Fall war.¹³³

Plünderungen zusammen mit Angehörigen der Besatzungsmacht gleich nach dem Einmarsch, wie sie nach der Befreiung des Lagers Ettenheimmünster bezeugt sind, fanden durch Lagerinsassen in Maria Tann keine statt. Die Befreiung des Lagers und der Wegfall zunächst der Bewachung hatten keine Ausschreitungen zur Folge. Ob sich von Anfang an eine Lager selbstverwaltung unter Aufsicht des französischen Militärs etablierte, ist ungewiss, jedoch übernahm das französische

Militär Verwaltungs- und Kontrollaufgaben. So erhielten die Slowenen wegen ihres ruhigen Verhaltens, ganz im Gegenteil zu den in der nahen Umgebung plündernd und bewaffnet umherziehenden ehemaligen Zwangsarbeitern,¹³⁴ auf Befehl von Capitaine Robert ab Ende Juli erhöhte Tagesrationen durch die Stadt Villingen.¹³⁵

Möglich erscheint auch eine Lagerführung durch eine osteuropäische (jugoslawische?) Repatriierungskommission. Daraufhin deutet zumindest der für Juli 1945 nachgewiesene „Lagerführer“ W. Borlewantschew.¹³⁶

Oder handelte es sich gar um eine Art Selbstverwaltung mit inzwischen aus ihren Wohn- und Arbeitsstätten der Umgebung ebenfalls in das Lager übersiedelten Polen¹³⁷ und anderen Osteuropäern?

Diese erwiesen sich dann rasch als unbequeme Untermieter, welche die in der ganzen Region verbreitete strukturelle Gewalt der Befreiten auch in das Lager trugen. So wurde die zu einem Brand gerufene Villingener Feuerwehr in der Arbeit gehindert und einzelne Feuerwehrleute wurden tötlich angegriffen.¹³⁸

Der genaue Zeitpunkt der Auflösung des Lagers und des Rücktransportes ist bis heute nicht bekannt. Zumindest ein Teil der Umsiedler könnte noch Anfang Juli 1945 zur Rückführung in das Zwischenlager Ravensburg-Weingarten gegangen sein.¹³⁹

Nimmt man jedoch nachgewiesene Aufenthalte oder Auflösungszeitpunkte anderer, Slowenen beherbergender Lager als Anhaltspunkt, so müsste der abschließende Rücktransport nach dem 30.08.1945 in die Wege geleitet worden sein.

Noch im August 1945 befanden sich ca. 400 Slowenen im Kloster Neresheim¹⁴⁰ und das im Missionshaus St. Johann im oberschwäbischen Blönried (bei Aulendorf, Kreis Ravensburg) untergebrachte Slowenenlager wurde ebenfalls gegen Ende August aufgelöst.

Für ein Datum nach dem 30. August spricht der Entlassungszeitpunkt der Ende Juli 1944 ins Kreispflegeheim Geisingen verbrachten Slowenin Aloisia S. Sie wurde am 7. September 1945 in ihre Heimat nach A[r]ch/Raka (Kreis Gurfeld/Krško) entlassen.¹⁴¹ Dies könnte auf einen (ersten) Transport kurz nach dem angegebenen Datum hindeuten. Das erst am 6. Oktober aus dem Kinderkrankenhaus Villingen entlassene und aus Maria Tann stammende Kind Slava V.¹⁴² oder die am 16.10.1945 bereits als nicht mehr ausführbar oder notwendig erachtete Vormundschaft über das am 9. August noch im Lager geborene Kind Vinzenz S. deuten auf einen nachfolgenden Transport in der ersten Oktoberhälfte,¹⁴³ jedoch nicht aus Unterkirnach. Das Lager dort war zum 21. September 1945 wohl bereits von den Slowenen vollständig geräumt.¹⁴⁴

Sicher ist, dass das Lager zu Jahresbeginn 1946 von allen Bewohnern [außer den Ordensangehörigen] verlassen war und für Zwecke der Schulbrüder wieder uneingeschränkt zur Verfügung stand.¹⁴⁰⁵

Mit der Repatriierung der Slowenen endeten jedoch keineswegs alle Beziehungen zu Unterkirnach oder dem Raum Villingen. Bedingt durch Heiraten mit einheimischen Frauen oder durch wirtschaftliche Motive noch vor der vertraglichen Vereinbarung über Anwerbung mit Jugoslawien (1968) lässt sich eine Rückwanderungsbewegung auf sehr niedrigem Niveau feststellen.

Ein Slowene beispielsweise, der mit einer Villingener Bauerntochter zusammen noch 1944 ein Kind hatte, heiratete kurz nach der Befreiung und ließ Frau und Kinder 1947 nach Jugoslawien nachkommen. Doch schon im Sommer 1952 rechtzeitig zu Erntebeginn fanden sich alle wohlbehalten wieder im Landkreis auf dem schwiegerelterlichen Hof, um sich eine Zukunft in der Raumschaft Villingen aufzubauen.¹⁴⁶

Ein weiterer ehemaliger Lagerbewohner, der ebenfalls noch im Sommer 1945 geheiratet hatte, kehrte vor Jahresende 1945 heimlich in den Kreis zurück, nachdem er mit Eltern und Geschwistern repatriert worden war. Konsequenz dieser gewissermaßen verweigerten Rückkehr war der Verlust der jugoslawischen (slowenischen) Staatsangehörigkeit und der Übergang samt deutscher Frau in die Rechtsstellung als „heimatloser Ausländer“ [mit Aufenthaltsrecht], begleitet von Staatenlosigkeit. Zugleich fiel der nun deutsch-slowenische Personenkreis unter die für die Betreuung der DPs seit Jahresbeginn 1946 zuständig gewordene UNRRA, insbesondere was die Versorgung mit Lebensmitteln und Gütern des dringendsten Bedarfes betrug. In der zweiten Jahreshälfte 1947 übergab die UNRRA die von ihr Betreuten an die IRO (International Refugees Organisation), welche den verbleibenden Personenkreis der DPs als Auswanderer in aufnahmewillige Länder zu vermitteln hatte. Da die in den Landkreis zurückgekehrten Slowenen jedoch weder an eine Auswanderung dachten noch Schwierigkeiten hatten, eine Arbeit aufzunehmen, endete für sie die Betreuung. Noch vor 1950 erhielten die ersten zudem die deutsche Staatsbürgerschaft.¹⁴⁷

Die Ankunft einer jungen Frau Anfang der 1960er Jahre in Unterkirnach, welche das Lager Maria Tann als Zehnjährige erlebt hatte, und ihre Integration in die Dorfgemeinschaft steht am Beginn der Zuwanderung jugoslawischer Gastarbeiter in den Landkreis.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Joachim Sturm
Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis
Am Hoptbühl 2
D-78048 Villingen-Schwenningen
j.sturm@quellenlandkreis.de

Anmerkungen

1 Über den Umgang mit den Erscheinungen des Nationalsozialismus unterhalb der Ebene der herausragenden Täter und Verbrechen cf. Jan Erik Schulte (2009); auch im Unterkirnacher „Erzählcafé“, einem Ort zum Austausch von Erinnerungen, sind beispielsweise keinerlei Erinnerungen an die Slowenen wach geworden, cf. Artikel „Als Villingen den Bauern das Wasser abgrub“, Schwarzwälder Bote, Ausgabe VL, 09.12.2009.

2 Eine Gesamtdarstellung der intendierten und durchgeführten rassenpolitischen Neuordnungen im Reich und den besetzten Gebieten cf. HEINEMANN (2003); zur Umsiedlung das im Internet veröffentlichte kommentierte Quellenwerk von TONE FERENC (1980) Internet: www.karawankengrenze.at; kurz zusammenfassend CESAR (2006).

3 Zur Problematik der Begrifflichkeit „Umsiedler“ und „Umsiedler“ cf. JOCHEM/SEIDERER (2005), S. 102 ff.

4 HEINEMANN (2003) gibt eine Zahl von 586.000 der rassenbiologischen Kategorisierung durch die Eignungsprüfer des RuSH unterworfenen Slowenen an, wovon von den mindestens 50.000 Ausgesiedelten 10.000 vom Rassenamt als „Wiedereindeutschungsfähige“ im Altreich betreut und 16.000 von der EWZ als Eindeutschungsfähige anerkannt waren, S. 601, FN 8.

5 Angaben der Vereinigung der Okkupations-

- opfer 1941–1945, zit. bei DIETZFELBINGER (2005), S. 37.
- 6 SPOERER (2001), S. 69.
 - 7 Die EWZ war die zweite im Befehlsbereich des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF, Heinrich Himmler) im Aufgabengebiet der Umsiedlung errichtete Institution. Der Mitte Oktober 1939 im Rahmen des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) errichteten Stelle, deren Stab sich aus Mitarbeitern des Chefs der Sipo und des SD rekrutierte, oblag die gesamte behördliche und verwaltungsmäßige Erfassung der Umsiedler. Umfassender zur administrativen Behandlung der Umsiedler: Schmidt (2003), S. 176–198.
 - 8 Abschlussbericht der EWZ vom 3.10.1943. <http://www.gottschec.de/Dateien/Absiedlung/Web%20Deutsch/EWZ/ewzabsiedlung.htm>
 - 9 zu der Eignungsprüfung nach rassistischen Gesichtspunkten cf. das Kapitel „Die Deutsche Volksliste (DVL) und die Utopie der „rassereinen Siedlergesellschaft“, HEINEMANN (2003), S. 260–282.
 - 10 über Entwicklung und Ablauf des (Wiedereindeutschungs)Verfahrens cf. HEINEMANN (2003), S. 282–301.
 - 11 In diesem Sinne schrieb RFSS/RKF Himmler am 19.10.1940 an die Obersten Reichsbehörden, wolle er auch Personen als „Umsiedler“ benannt wissen, „die [den] vorstehenden Voraussetzungen [d.h. auf der Grundlage zwischenstaatlicher Verträge umgesetzte Volks- und Reichsdeutsche] nicht oder nur zum Teil entsprechen, wenn ich sie allgemein oder im Einzelfalle den Umsiedlern gleichstelle“, cf. BA Koblenz, Best. R 57neu/1006.
 - 12 So erinnert sich die damals 10jährige Frau U. im Gespräch mit dem Kreisarchivar am 7.4.2010. Nachweisen lässt sich bisher eine Schleusung der Sonderkommission XXXIII der EWZ am 14.10.1944 in Villingen, cf. KrA SBK, Best. A 7, Nr. 2200.
 - 13 LENIGER (2006), S. 169–174 mit detaillierter Beschreibung der Kommission Sonderzug. Nachweis einer Schleusung im Sonderzug bisher nur für Rumäniendeutsche aus dem Lager St. Ursula, Villingen, im August 1941, cf. KrA SBK, Best. A7, Nr. 299 (Stempel auf Einbürgerungsurkunde), nochmals (?) 10. Oktober 1941 (KrA SBK, Best. A 7, Nr. 2200). Ob der Sonderzug später noch einmal in Singen stationiert war und daher auch erst 1942 gekommene Slowenen geschleust wurden, bleibt fraglich.
 - 14 Z.B. KrA SBK, Best. A 7, Nr. 396 ausgestellte Fremdenpässe 1942–1945 (Fremdenpass für Anton Markowitsch, 1.6.44).
 - 15 Lt. MAIWALD (1994), S. 339.
 - 16 Kreisarchiv SBK, Best. B 7 (Landratsamt Villingen), Nr. 2313; Stadtarchiv Villingen: Liste der im Krankenhaus Villingen Behandelten; Gemeindearchiv Obereschach, Nr. 418 Schreiben des Landesökonomierates vom 5.8.1941 an die Kreisbürgermeister.
 - 17 Schr. der Gaueinsatzleitung Baden vom 29.10.1941 an die Lagerverwalter, in: Bundesarchiv Berlin, R 59/102, fol.111.
 - 18 LENIGER (2006), S. 91 f.
 - 19 Geb. am 28. Mai 1898 in Furtwangen, gest. 23. September 1965 in Villingen. Der seit 1930 in die NSDAP eingetretene Elektrotechniker und Absolvent der Uhrmacherschule Furtwangen war vom 15.11.1940 bis 20.07.1943 mit Unterbrechungen oder in Doppelfunktion Einsatzführer Baden in Langensteinbach (1942/ 13.01.1943 – 30.04.1943) und Lagerführer St. Ursula / Villingen (April 1943) sowie bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Juli 1943 Lagerführer in Maria Tann. Nach dem Kriege arbeitete S. bei der Firma Kienzle Apparatebau. Bundesarchiv Berlin, Best. ZB 7132 A.01/63; Personalkartei der NSDAP.
 - 20 Rajhenburg war zugleich Leitstelle des Stabshauptamtes des RKFVDV Berlin und Sitz des Umsiedlungsstabes Untersteiermark. Leiter war SS-Brigadeführer Kurt Hintze. Nähere Ausführungen bei Karner (1996), S. 229.
 - 21 Nachweisbar sind bis heute Aussiedlungen aus Entendorf (Račja vas), Puschendorf (sloven.: Bušča vas) und Arch (Archsburg/sloven.: Raka); Unterpiroschitz (sloven.: Dolenja pirošica); Kerschdorf (sloven.: Črešnjice), Zupetschendorf (sloven.: Župeča vas) und andere.
 - 22 die Aussagen der Zeitzeugen variieren dabei von 20 Minuten bis 2 Stunden.
 - 23 Es könnte sich um die 2. Res. Pol. Komp. Wiesbaden handeln, nachweislich verstärkt um die 3. Kompanie des Polizeibataillons 72 (später III./Polizei-Regiment 19) Lannach unter der Führung von Hauptmann Burgmaier, von der zahlreiche Angehörige als Räuber und Diebe aktenkundig geworden sind; darüber und über das weitere Schicksal des Bat. cf. Klemp (2005), S. 61, 198 f., 323 f.; Das Kriegstagebuch der Kompanie für die Zeit vom 8. September 1941 bis Juni 1942

- befindet sich im Bundesarchiv Berlin, Best. R 20/154, hier Eintrag vom 25.01.1942 über die Abordnung von 25 Wachmeistern.
- 24 Angaben eines Zeitzeugen gegenüber dem Autor am 1.2.2005.
- 25 Angabe von Frau U. gegenüber dem Kreisarchivar am 7.4.2010. Die Teilnahme von Wehrmachtangehörigen an der Aktion ist sonst nirgends erwähnt.
- 26 Alle Angaben zu den Umständen der Umsiedlung vor Ankunft in Unterkirnach cf. Gespräch des Kreisarchivar mit Frau U. vom 7.4.2010.
- 27 Das Blumberger Lager, nur von einem Zeugen des Transportes nach Maria Tann erwähnt, wird in der bisherigen Literatur oder den Quellen nirgends genannt. Es ist nicht zu lokalisieren und könnte nur kurzfristig bestanden haben, Teil eines anderen Lagerkomplexes oder als Wohnung vorhanden gewesen sein. Eine kirchliche Einrichtung, die für die Unterbringung in Frage käme, ist nicht bekannt.
- 28 Belegung des Ferienheimes des Diakonissenhauses am 12.12.1941 mit 250 Slowenen. Bemerkung des Bürgermeisters von Nonnenweier vom 05.10.1945 in: Emil Baader, Chronik der Stadt Lahr 1944–1946 (3 Bde.), Stadtarchiv Lahr. Zur Beschlagnahmung: Bericht des Pfarrers Gerhard Hager zum 100-jährigen Bestehen des Diakonissenhauses, Juni 1944, Beifügung zu Emil Baader, Bd.1.1944
- 29 Liste 13/1942 des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP-Gauleitung Baden über die in den Lagern abgegebenen Essensportionen, In: Bundesarchiv Berlin, Best. R 69, 103.
- 30 Angabe Zeitzeuge gegenüber Kreisarchivar 01.02.2005.
- 31 Bundesarchiv, Best. R 20/154. Tagebuch des Pol.bat.72, Eintrag unter dem 25.1.1942 mit dem Vermerk der Rückkehr des Begleitkommandos am 30.1.1942.
- 32 Aussage über die erfolgte Umsiedlungsaktion in den Sitzungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark am 7. Januar 1942 und 2. Februar 1942, cf. Karner (1996), S. 39, 45.
- 33 Cf. Auch Tagebucheintrag der Sr. Löes, St. Ursula über die Belegung der badischen Lager für Umsiedler (Volksdeutsche), welche das gleiche System erkennen lässt.
- 34 das dortige Lager für 200–250 Personen wurde in der Fest- und Turnhalle eingerichtet, HASENFUß (1953), S. 97.
- 35 Zeitzeugenbericht Alojs Zorko, in: JOCHEM/SEIDERER (2005), S. 280–286.
- 36 betr. Vintar (Winter), Johann u. Familie aus Gorenja Pirošica Kr.Rann, cf. Bundesarchiv Berlin, Best. R 69, EWZ-Karte.
- 37 Stadtarchiv Villingen, Best. 2,2 XI 1.7.
- 38 Klosterarchiv St. Ursula, Tagebuch Sr. Johanna Loes, Einträge 16.12.1943 und 17.11.1944
- 39 Familie Spitzer (3 Personen) : Stadtarchiv Villingen, Best.2.29 Krankenhaus Hauptkassenbuch Volksdeutsche 43/45.
- 40 So z.B. Frieda Scremin, die man im April 1943 vom Lager St. Peter nach Maria Tann abordnet, bevor sie im September 1943 in das Lager Zell a.H. gelangt: GA Unterkirnach, Fremdenbuch ab 1937.
- 41 Geb. am 09.12.1888 in Hohestadt (Kreis Ochsenfurt), spätestens seit 1924 Apotheker in Villingen, gest. 11.04.1967 in Villingen. J. war nach 1945 einige Zeit beschäftigungslos (?) und arbeitete zuletzt bis etwa 1957 als Kasernenwärter.
- 42 Geb. 21.12.1898 Villingen, Gastwirt der Gastwirtschaft Wellenreuther in Hegne, seit 1934 Mitglied der SA und NSV, NSV-Blockwarter, Mitglied der NSDAP seit 1.5.1937, Einberufung gem. § 4 der Notdienstverordnung als Lagerleiter des Lagers Hegne ab 10.03.1941, 1942/43 (zugleich?) Lagerführer in Maria Tann, im Juli 1944 und mindestens bis Ende Januar 1945 nachweislich Lagerleiter des Umsiedlerlagers für Rumänen St. Ursula, nach 1945 Gastwirt in Hegne, gest.15.04.1988 Allensbach-Hegne: Bundesarchiv Berlin, Best. ZB 7149 A.103; KrA SBK, Best. A 7, Nr. 2200, 2677; Hegne – Dorf, Schloss, Kloster, Hegner Kulturverein (Hrsg.), 2004, S. 51, 98, 218); Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg, NS-Archiv des MfS, Nr. ZB 7266, Bl.103; noch am 3.8.1942 erscheint W. als Lagerführer in Hegne, FF-Archiv, Best. FF-Adminstr., Kammer, Generalia, Holzhauerei VIII/2 betr. mögl. Einsatz von Slowenen des Lagers Hegne im Fürstlich Fürstenbergischen Wald.
- 43 Geb. 27.06.1899 Bühlertal, gest. 13.07.1967 ebd. Von Beruf Säger. 1934 (Ober)Sturmabführer der SA in Bühlertal. N. trat seinen Dienst wahrscheinlich nach einer Operation Anfang 1943 in Maria Tann an. Frdl. Auskunft Patrick Götze, Museum Geiserschmiede Bühlertal, 24.01.2006; Stadtarchiv Villingen, Best. Revellio 2/2/XI 1.7.

- 44 Zu Bürkle konnten bisher keine näheren biographischen Angaben gefunden werden. Als Tätigkeitszeitraum kann momentan nur Januar 1943 nachgewiesen werden (Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis, Best. A 7/ Nr. 497.
- 45 Bis zum heutigen Tage war es mit wenigen Ausnahmen nicht möglich, für das Lager Maria Tann eine genaue Unterscheidung zwischen Lagerführern und Lagerverwaltungsführern zu treffen und deren genaue Dienstzeiten zu erheben.
- 46 Bundesarchiv Berlin, Best. BDC, Parteikorrespondenz. Die von einem Zeitzeugen erwähnte Degradierung kann aus den Parteiakten nicht bestätigt werden.
- 47 Geb. 03.09.1892 in Hardenburg (heute Ortsteil von Bad Dürkheim), seit spätestens 1926 und bis 18.10.1943 in Mannheim als Kaufmann tätig, dann Lagerführer in Zell a. H.. Mit Wohnsitz bis 12.11.1944 in Unterharmersbach gemeldet. Verbleib von Januar 1944 bis zum 28.6.1944, seinem Todestag in Singen am Hohentwiel, unbekannt, wahrscheinlich Lagerverwaltungsführer auf dem beschlagnahmten Schloß Weiterdingen, das zuvor u. a. als Demeritenanstalt im Besitz des Erzbistums Freiburg war und seit 1935 eine Filiale der Tutzingener Benediktinerinnen beherbergte. S. a. Gemeinearchiv Unterkirnach, Fremdenbuch ab 1937.
- 48 LOTFI (2003), S. 77.
- 49 Dazu Aktenvermerk der VoMi betr. grundsätzliche Anordnungen über die Behandlung der ausgesiedelten Slowenen aus den besetzten Gebieten Kärntens und Krains (10.2.1943), kommentiert in: Jochem (2005), S. 268f.
- 50 Geb. 28.12.1884 in Hüningen/Elsass, gest.31.08.1951 in Weil a. Rh.; von Beruf Maler, Mitglied der SA 1933–1935, NSDAP-Mitglied 1941–1945 (Parteinummer 9.217.854); Blockleiter und Pressewart der NSDAP in Weil/Rhein seit 1.10.1941; 29.11.1943 Lagerführer-Anwärter der VoMi in Badenweiler; Ernennung zum Lagerführer in Maria Tann/Unterkirnach im Dezember 1943; Internierungslager Freiburg der französischen Militärregierung 22.12.1945 – 07.08.1948; dem in Weil als geltungssüchtig und nicht für voll angesehenen Thomas gelang es wohl dank auch der besonderen Zeitumstände und Schwierigkeiten der Beweiserhebung sich als eher harmloses, vorübergehendes Parteimitglied darzustellen. Nicht verheimlichen ließ sich seine Denunziation des Arbeitskollegen und ehemaligen Weiler KPD-Mitgliedes, des Schlossers Georg Krisch, wegen wehrkraftzersetzerischer Anmerkungen nach der Schlacht bei Charkow. Die nach Thomas' Verhaftung während der Vernehmung durch die deutsche Polizei gemachte Angabe, er sei „von 1943 ab durch die Arbeitsfront [sic!] als Verwalter eines Lagers für Fremdarbeiter in der Nähe von Donaueschingen eingestellt“ worden, führte aus unerklärlichen Gründen trotz der schwammigen Angabe zu keinen weiteren Nachforschungen und Beweiserhebungen.
Quellen: Stadtarchiv Weil a.Rh.: Meldeunterlagen; Bundesarchiv Berlin Best. ehemals BDC (Berlin Document Center), NSDAP-Gaukartei; Archives de l'Occupation (AOC) Colmar, Bade 1887 d. 215.597.
- 51 Cf. die nach Todesursache und Todeszeitpunkt offensichtlich standardisierten Todesanzeigen für Franz Stgrar und Josef Serucar 15. und 16. März 1945, Standesamt Unterkirnach, Beilagen zum Sterbebuch 1945.
- 52 Zu den Klagen der „Wiedereindeutschungsfähigen“ und den Interventionen des RuSH bei den Regionalbehörden cf. HEINEMANN (2003), S. 299.
- 53 So wurden der Fürstlich Fürstenbergischen Forstadministration bereits im August 1942 slowenische Familien aus dem Lager Hegne als „eindeutschungsfähige und den Reichsdeutschen gleichzustellende“ Arbeitskräfte angeboten: F. F. Archiv, Best. F. F. Administr., Kammer, Generalia, Holzhauerei VIII/2.
- 54 Informativ hierzu die Prozessakte VoMi c/a Margarete Huszvar 1942 wegen Unterschlagung im Lager Zell a.H., Staatsarchiv Freiburg, Best. A 43/1 Nr. 573.
- 55 Ausführlich zu der verbreiteten Korruption insbesondere im Bereich der Entwertung von Lebensmitteln für Häftlinge, Lotfi (2003), S. 195 f.
- 56 Nähere biographische Angaben zu Schneider, der ursprünglich Zollangehöriger gewesen zu sein scheint, fehlen bislang.
- 57 Angaben einer Zeitzeugin gegenüber Kreisarchivar am 18.2.2005.
- 58 Geb. 24.03.1891 in Freiburg, gest. 26.03.1967 in St. Peter/ Schwarzwald. B. war am 1.5.1932 in Freiburg der NSDAP beigetreten und im Dezember 1934 in die Ortsgruppe St. Peter gewechselt. Im Hauptberuf Gastwirt und Besitzer des Gasthofes Hirschen, wurde er unter bisher nicht erhellten Umständen 1940 zum Gaueinsatzführer

- Baden der VoMi ernannt. Bundesarchiv Berlin, Best. NSDAP-Gaukartei (ehem. Berlin Document Center).
- 59 Z.B. für das Gesundheitsamt Villingen nicht zu erhaltende Auskunft 1944 über den Tod des bereits 1943 gestorbenen Kindes Mirko Unetic, cf. Kreisarchiv SBK, A 2/ Nr. 7742.
- 60 Zur Herkunft und Tätigkeit des Ordens in Maria Tann: WERNER (2004), S. 129–132.
- 61 Die Person konnte bisher namentlich nicht identifiziert werden, möglicherweise handelt es sich um einen Sudetendeutschen. Gespräch des Kreisarchivars am 7.4.2010 mit Frau U.
- 62 Erinnerung von Frau U. am 7.4.2010 gegenüber dem Kreisarchivar.
- 63 SEIDLER (2004), Aspekte, S. 275 f. Genauer gesagt, verbot Hitler die öffentliche Bekanntgabe der Maßnahmen zur Festigung deutschen Volkstumes u. a. in der Untersteiermark und damit auch alle jene gegen die Slowenen gerichteten.
- 64 Cf. z.B. „Richtlinien für die Lagerführer der Beobachtungslager der Volksdeutschen Mittelstelle Gau Sudetenland“ v. 6.2.1940, Bundesarchiv Berlin, R 57neu/129.
- 65 Ausführlich über dieses Verhalten der Bevölkerung – hier bei Einsatz von KZ-Häftlingen in SS-Bau-Brigaden in Innenstädten, FINGS (2005), S. 138–1665.
- 66 Tel. Auskunft 24.05.2006 von Hermann W., Unterkirnach, gegenüber Kreisarchivar. W. besuchte zusammen mit einigen slowenischen Kindern dieselbe Grundschulklasse.
- 67 Altena, der sich im Sommer 1944 im Umsiedlerlager Siëßen aufhielt, gelangte durch die Ermordung eines amerikanischen Piloten am 9. August 1944 bei Bad Saulgau in der Regionalgeschichte zu trauriger Bekanntheit. Weitere Details hierzu bei GARY ANDERSON (2009).
- 68 Staatsarchiv Freiburg, Best. A 42/2, Nr. 44.
- 69 Die zu H. gesammelten Zeitzeugenaussagen gegenüber dem Kreisarchivar sind widersprüchlich. Während ein Zeitzeuge die Rückkehr von H. nicht bestätigt, spricht eine andere Zeitzeugin von einer wohlbehaltenen Wiederankunft in Maria Tann bei Kriegsende.
- 70 Vermerk von Thomas auf der Anzeige der Geburt eines Kindes von H. „Erzeuger: Trotzig und flekmatisch [sic]“, Kreisarchiv SBK, Best. A 7/ Nr. 497.
- 71 Nach LOTFI (2003), S. 239.
- 72 Zu dem Verhalten des Werkschutzes in badi-schen Großfirmen auch PETER (1995), S. 284.
- 73 Ich danke Herrn Arno Huth von der Gedenkstätte Neckarelz für die Hinweise auf die Unterkunft und den Nachweis auf der Gefolgschaftsliste des Flugzeugmotorenwerks (Goldfisch) in Obrigheim. Zu den Slowenen in den Neckarlagern cf. FISCHER/HUTH (2004).
- 74 Es ging dabei um die Verlagerung der am 6.3.1944 bombardierten Daimler-Benz-Motoren GmbH in Genshagen südlich von Berlin in das Gipsbergwerk Friede bei Obrigheim. Hierzu weitere Angaben, insbesondere über die Arbeitsbedingungen, bei Stegmann (2010), S. 300–307.
- 75 Zur Einkleidung von Zivilarbeitern wie KZ-Häftlinge cf. ANDRÉ SELLIER (2010) über die Statusänderung und Neueinkleidung der Fremdarbeiter der WIFO (Wirtschaftliche Forschungsgesellschaft) bei Beginn der Errichtung des Mittelwerk (Dora) durch die SS, S. 75.
- 76 Gespräch des Kreisarchivars mit Frau U. am 7.4.2010.
- 77 Angaben einer Zeitzeugin gegenüber Kreisarchivar 2005.
- 78 R. ist weder in der noch vorhandenen Patientenkartei im Psychiatriemuseum Emmendingen noch in den Patientenakten, gelagert im Staatsarchiv Freiburg, nachzuweisen.
- 79 Zur Fälschung von Todesscheinen und den Hintergründen, cf. LIFTON (1988), S. 85 f.
- 80 Gespräch des Kreisarchivars mit Frau U. vom 7.4.2010.
- 81 So zu dem KZ Bisingen cf. GLAUNING (2006), S. 255 f.
- 82 zur Praxis der Beurkundung und Vermeidung der Kontrolle von Todesursachen von Häftlingen cf. FINGS (2005), S. 182–185, bei Euthanasiefällen insbes. auch KLEE (2004), S. 151–157.
- 83 Staatsarchiv Freiburg A 42/2, Nr. 44. Urteil und Urteilsvollstreckung nicht vermerkt.
- 84 Solche Interventionen lassen sich insbesondere gegen Zwangsarbeiter nachweisen, cf. Heusler (2006), S. 180.
- 85 Die im General-Landesarchiv (GLA) Karlsruhe, Best. 465e (Polizeikasse) noch zahlreich aufzufindenden Reisekostenabrechnungen der für den Bereich zuständigen Gestapobeamtinnen mit genauerer Angabe der jeweiligen Tätigkeit verzeichnet zwar die Inspektion von Zwangsarbeiterlagern, jedoch nie von Umsiedlerlagern. Auch STOLLE (2001) erwähnt keine Intervention in Umsiedlerlagern.

- 86 SEIDLER (2004), Aspekte, S. 280.
- 87 Vgl. die Schilderung eines Umsiedlers zum Lager Herten bei Lörrach, In JOCHEM/SEIDERER (2005), S. 280–286.
- 88 Zur Arbeit der Umsiedler insbesondere in der Industrie cf. LENIGER (2006) S. 124–136.
- 89 RKF= Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums. Diese Bezeichnung ergab sich für den Reichsführer SS Heinrich Himmler aus dem vom 7. Oktober 1939 datierten „Erlaß des Führers und Reichskanzlers zur Festigung deutschen Volkstumes“.
- 90 Anordnung 26/I des Reichsführers SS/RKF vom 21.1.1941, Abschrift in: Staatsarchiv Freiburg, Best. A 96/1 Nr. 2075.
- 91 Entladearbeiten im Auftrag der Fa. Neukum, Villingen, am Bahnhof Villingen, Stadtarchiv Villingen, Best. 2.2 XI, 1.7 – 20.7.1943.
- 92 Stadtarchiv Villingen, Best. 2.2 XI, 1.7 – 10.3.1942.
- 93 Schreiben des Lagers Hegne vom 3.8.1942 an die Forstverwaltung. Der Einsatz in Hammereisenbach und die Unterbringung im Fuchslochhaus beim Linachstaudamm nach Weggang der ungarischen Waldarbeiter kam schließlich nicht zustande: F. F-Archiv Donaueschingen, Best. Kammer, Generalia, Holzhauerei, VIII,2 Kriegsgefangene.
- 94 Schnellbrief Sauckel V L / A.15/9 vom 7.3.44 als Abschrift des bad. Wirtschaftsministeriums in: Forstamt Triberg, Registratur, Akte B B VI/2, VIII/2; XVI/2: Einsatz von Kriegsgefangenen 1939–1945.
- 95 So arbeitete Bruder Benedikt bei der Büroartikelfirma Wiebelt, Bruder Eberhard im Luftschutz. Bruder Alexander versorgte die Waschküche, Bruder Johann arbeitete mit in der Schneiderei und ein weiterer, namentlich nicht genannter Bruder, betrieb die Schuhmacherei. Angaben u.a. von Frau Ida L. gegenüber Kreisarchivar 18.2.2005.I.
- 96 In der Erzählung des Zeitzeugen (wie FN 19) gegenüber dem Kreisarchivar ist von einem Anruf aus Freiburg die Rede, doch ist wahrscheinlich der Sitz der Gaueinsatzführung in Badenweiler gemeint.
- 97 So erhielt das DRK-Personal ab Ende 1943 je einen halben freien Tag pro Woche, dazu alle zwei Wochen einen ganzen freien Tag, Rundschr. der Gaueinsatzführung Baden vom 15.2.1944, in: Bundesarchiv Berlin, R 59/101, fol.8.
- 98 Die am 19.9.1894 in Heidelberg geborene Maria Seyfried (gest. 29.7.1986 Villingen) heiratete am 4.8.1923 in Freiburg den Arzt Dr. Alfred (Karl?) Haushalter; Trägerin des Ehrenzeichens für Volkspflege, wurde sie von der Entnazifizierungskommission als Sympathisantin eingestuft. Sie erhielt bis 1946 Aufenthaltsverbot in Villingen und hatte in Königsfeld in der Kurpension Waldeck Wohnung zu nehmen. Ihre Tätigkeit in Maria Tann wurde nach 1945 nicht thematisiert und selbst der vom Vorsteher der Schulbrüder Raimund Simons zu ihren Gunsten verfasste „Persilschein“ spricht nur von ihrem guten Wirken für die verbliebenen Schulbrüder und die „volksdeutschen Umsiedler“ [sic!]. Sie konnte im Spätherbst 1946 ihre Praxis in Villingen wieder eröffnen und erhielt bald darauf erneut die Kasenzulassung, cf. Staatsarchiv Freiburg, Best. D 180/2, Nr. 97170.
- 99 Die Angaben zu dem Sonderfall Danzig-Westpreußen sind möglicherweise auch auf den Gau Baden-Elsaß zu übertragen, konnten jedoch quellenmäßig bisher nicht bestätigt werden, cf. Leniger (2006), S. 111.
- 100 So betreute sie ab 19. Juli 1943 den zu Jahresanfang operierten Lagerverwalter Josef Naber, cf. StaVS, Best. 2.2 XI, 1.7; Die Einbeziehung lokaler Ärzte in das Lager-system der SS und damit deren Kenntnis vom Zustand der Lagerinsassen wird auch von den KZ-Außenlagern des KZ Natzeweiler auf der Schwäbischen Alb bestätigt, cf. GLAUNING (2006), S. 155 f.
- 101 Sie betreute seit 1934 den BDM und im Kriege auch das RAD-Lager Oberschach, cf. Staatsarchiv Freiburg, Best. D 180/2, Nr. 97170
- 102 Solange keine Untersuchung der Villingener Ärzteschaft aus den Jahren 1942–1945 insgesamt vorliegt, kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob die Ernennung möglicherweise mit dem Engagement des Ehemannes Dr. Karl Alfred Haushalter als Bezirksobmann Hochschwarzwald des nationalsozialistischen Ärztesbundes im Gau Baden zusammenhängt. H. war u.a. als Leiter der Gutachterstelle der Reichsärztekammer in Sachen Schwangerschaftsabbrüche von Ostarbeiterinnen tätig. (cf. Gemeindearchiv Mundelfingen, Altakten IX, Nr. 99 Ausl. Arbeitskräfte); er war darüber hinaus Bezirksstellenleiter der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschland sowie Bezirksvertreter (Donaueschingen, Villingen) der Ärztekammer Baden.

- 103 Über die Erstellung eines „Sippenschemas“ und der geheim zu haltenden Blutuntersuchungen bei der EWZ, sowie der dem Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSH) der SS zur Verfügung stehenden Gesundheitskarte cf. LENIGER (2006) S. 184 ff., 188.
- 104 Rundschreiben U 6/44 der Gau-einsatzleitung (GEL) Baden vom 11.3.1944, in: Bundesarchiv Berlin, R 59/101 fol.11.
- 105 Schreiben der GEL an die Lagerverwalter vom 19.11.1941 Bundesarchiv Berlin R 59/102 fol.121
- 106 Älteste Frau der Familie P.; Angabe von Frau L. gegenüber Kreisarchivar 2004.
- 107 Zu den aus ideologischen Gründen übertriebenen hygienischen Schutzmaßnahmen cf. auch Leniger (2006), S. 98.
- 108 Tod des Mirko Unetič (im Krankenhaus Villingen), cf. Kreisarchiv SBK, Best. A 2/ Nr. 7742.
- 109 Kreisarchiv SBK, Best. A 7/ Nr. 906.
- 110 Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen (F. F. Archiv DS), Best. F. F. Landesspital (unverz.), Akte „Übersicht über den Personenstand 1940 ff“.
- 111 Angaben Frau L. 1.2.2005.
- 112 Frau U. im Gespräch mit dem Kreisarchivar, 7.4.2010.
- 113 Angaben einer ehemaligen Krankenschwester gegenüber Kreisarchivar am 15.2.2005.
- 114 UTE SCHMIDT: Die Deutschen aus Bessarabien, S. 190, und Erinnerung des Ortsvereinsvorsitzenden der Landsmannschaft der Bessarabien-Deutschen in Villingen, OSKAR KALISCH, Schreiben an den Kreisarchivar am 7.12.2004.
- 115 Angabe in Staatsarchiv Freiburg, Best. 43/1, Nr. 573 Prozessakte M. Huszvar.
- 116 Dies zeigen auch alle auf Fotos zu sehenden Personen, deren Gesichter weder Unter- noch Fehlernährung andeuten.
- 117 MAIWALD (1994), S. 339.
- 118 Im Gelände rings um das Lager seien Pilze an langen Schnüren zum Trocknen aufgehängt gewesen, was ein besonders buntes Bild gegeben hätte.
- 119 Kreisarchiv SBK, Best. B 7/ Nr. 5176, Bericht der ein Amtsmündel besuchenden Fürsorgerin vom 28.7.1943.
- 120 Archiv der Heimschule Ettenheimmünster, Chronik (Tagebuch) des BRUDERS JULIUS, zahlreiche Eintragungen 1941–1945.
- 121 Da sowohl das Tagebuch von Sr. Löes aus dem Kloster St. Ursula (Klosterarchiv St. Ursula, Villingen) als auch das Tagebuch (Chronik) des Bruders Julius aus Ettenheimmünster übereinstimmend von rückständigen Mietzahlungen berichten, ist von einem allgemeinen Auszahlungsrückstand gegenüber den beschlagnahmten kirchlichen Einrichtungen auszugehen.
- 122 Schriftliche Aufzeichnungen darüber wurden im Erzbischöflichen Archiv Freiburg bisher nicht aufgefunden.
- 123 Pfarrarchiv Unterkirnach, Akte XVII Kirchenvisitationen und Statistik.
- 124 Klosterarchiv St. Ursula, Villingen: Tagebuch des Klosters, 1944, fol.45r./v.
- 125 Ein gleichgeartetes Verhalten von Klerus und Bevölkerung findet sich in stark katholisch geprägten Gebieten wie der Diözese Bamberg. Cf. BLESSING (1988), S. 33–54.
- 126 So z.B. die Schilderung der Engländerin irischer Abstammung CHRISTABEL BIELENBERG über das Verhalten des Pfarrers und eines zum Tode verurteilten Einheimischen kurz vor dem Ende in Rohrbach bei Furtwangen, BIELENBERG (1988), S. 312 f.: Als ich Deutsche war, München, 1969 (hier: 51988, S. 312 f.).
- 127 Dazu ausführlich LENIGER (2006), S. 140–145. Dort auch Hinweis, dass das Reichskirchenministerium nach Befassung mit den Beschwerden die uneinheitliche Haltung als gegeben ansah.
- 128 Angaben eines Zeitzeugen gegenüber dem Kreisarchivar 1.2.2005.
- 129 Rundschr. der Einsatzführung Baden vom 15.2.1944, in: Bundesarchiv Berlin, R 59/101 fol.8
- 130 Erhalt eines vorläufigen Fremdenpasses mit einjähriger Gültigkeit für Therese B., Kreisarchiv SBK, Best. A 7/ Nr. 396, Eintrag 90/1943.
- 131 Anfang Januar 1946 hatte zudem die Gemeinde Unterkirnach einen Verpflegungsaufwand für die Slowenen in der Zeit nach der Besetzung in Höhe von 3.574 RM gemeldet.
- 132 Stadtarchiv Villingen sowie freundliche Auskunft Jürgen Wolfer, Vöhrenbach.
- 133 Willbold (1995), S. 333.
- 134 Auskunft Jürgen Wolfer, Vöhrenbach.
- 135 Stadtarchiv Villingen, Best. 2.
- 136 Unterschrift (aufgrund schlechter Lesbarkeit vermutete Schreibweise) auf Bescheinigung des Lageraufenthaltes der Rosalie T., Gemeindearchiv Unterkirnach, Einlage in Best.1, Nr. 713, Fremdenbuch 1939–1945.
- 137 Hinweis auf Wegzug des Nikola Hamulok aus Unterkirnach nach Maria Tann, Gemeindearchiv Unterkirnach, Fremdenbuch Ausländer 1937–1945.

- 138 Freundliche Auskunft Jürgen Wolfer, Vöhrenbach.
- 139 Hierauf deutet die am 7. Juli 1945 erfolgte Heirat in Weingarten zweier Angehöriger von zuvor in Maria Tann zuvor untergebrachten Großfamilien.
- 140 Kommission ...der Diözese Rottenburg-Stuttgart (2002), S. 309.
- 141 Kreisarchiv SBK, Best. C 6.1
Kreispflegeanstalt Geisingen, Nr. 1335.
- 142 Stadtarchiv Villingen, Best.2.25, Nr. 188 (Stadtrechnung 1945/46 S. 47 Beil.247).
- 143 Kreisarchiv SBK, Best. A 7/ Nr. 906.
- 144 Angabe des Bürgermeisters von Unterkirnach, cf. Kreisarchiv SBK, Best. A 7/ Nr. 906; wann und wie die Slowenen dann in ihre Heimatorte zurück gelangten bleibt unklar. So findet sich in keiner der Aussagen der in Einzelfällen noch bis Jahresbeginn 1946 und länger im Aussiedlungsgebiet in Slowenien verbliebenen Volksdeutschen ein Hinweis auf slowenische Rückkehrer, cf. zahlreiche Erlebnisberichte in „Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (Hg.), Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien (Dokumente der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-europa V), München, dtv, 1984 (Nachdruck der Erstausgabe 1961); bei den für Ende November 1945 genannten 6 Slowenen, die in Geisingen untergebracht sein sollten, handelt es sich wohl um eine Verschreibung. Richtig müsste es wohl 1944 heißen, denn in den Unterlagen der Kreispflegeanstalt können diese Personen nicht nachgewiesen werden. Dies gilt auch für die angeblich noch 1946/47 dort lebende taubstumme Anna S. Auch sie muss wohl repatriert worden sein, da die Verpflegungsbücher sie nicht erwähnen, cf. Staatsarchiv Freiburg G 11/1 Nr. 366 (u.a. Hinweis des Innenministeriums an den Landrat in Rastatt Nov. 1945 bezüglich der zuständigen Kostenträger bei medizinischen Behandlungen); Kreisarchiv Schwarzwald-Baar-Kreis, Best. C 6.1 Kreispflegeanstalt Geisingen, Verpflegungsbücher; Hinweise zur Heimfahrt lassen sich auch gewinnen aus: Kreisarchiv SBK, Best. Landratsamt Villingen, XXII.3 Sicherheitspolizei. Ausländerwesen allgemein 1945–1954 (unverz.).
- 145 Angabe 23.05.2006 von Ludwig Kühn, Unterkirnach, gegenüber dem Kreisarchivar. K. begann am 9.1.1946 seine Schulzeit in Maria Tann.
- 146 KrA SBK, Best. B 2, Nr. 3373.
- 147 Die in ihre Heimatdörfer zurück Gekehrten

fanden ihre Häuser von Unkraut überwacht, teilzerstört und nur noch in den Grundmauern stehend vor. Wohnungsausstattungen und alles, was als Brenn- oder Baumaterial dienen konnte, war inzwischen entfernt worden. Dazu kam am Anfang noch der Hunger. Die Familien durchstreiften die Umgebung nach Essbarem. Vor allem Kastanien wurden gesammelt. Erst ganz langsam besserten sich Verhältnisse. Angaben von Frau U. gegenüber dem Kreisarchivar am 7.4.2010.

Literatur

- ANDERSON, GARY: Lynchjustiz gegen alliierte Piloten. Drei Fälle aus dem Bodenseeraum, in: Edwin ERNST WEBER (Hg.): Opfer des Unrechts. Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung von Gegnern durch die NS-Gewaltherrschaft an Fallbeispielen aus Oberschwaben, Ostfildern 2009, S. 269–289, hier: S. 279–284.
- BIELBERG, CHRISTABEL 1969 (hier: 51988): Als ich Deutsche war, München.
- BLESSING, WERNER K.: „Deutschland in Not, wir im Glauben ...“. Kirche und Kirchenvolk in einer katholischen Region 1933–1949, in: MARTIN BROZAT u.a. (Hg.), Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland. München 1988, S. 33–54.
- CESAR, DEMIR 2006: Die Volkstumspolitik des NS-Regimes in Slowenien, 1941–1943 (Hausarbeit), Norderstedt.
- DIETZFELBINGER, ECKART: „... dieses Land wieder ganz und gar deutsch zu machen“, in: GERHARD JOCHEM & GEORG SEIDERER (Hg.) 2005: Entrechtung, Vertreibung, Mord. NS-Unrecht in Slowenien und seine Spuren in Bayern 1941–1945, Berlin, S. 37.
- FERENC, TONE 1980: Quellen zur national-sozialistischen Entnationalisierungspolitik in Slowenien 1941 bis 1945, Maribor (Internet-Edition www.karawankengrenze.at).
- FINGS, KAROLA 2005: Krieg, Gesellschaft und KZ: Himmlers SS-Baubrigaden, Paderborn.
- FISCHER, GEORG & ARNO HUTH 2004: Slowenische Häftlinge in den Konzentrationslagern am unteren Neckar, KZ-Gedenkstätte Neckarelz.
- GLAUNING, CHRISTINE 2006: Entgrenzung und KZ-System. Das Unternehmen „Wüste“ und das Konzentrationslager in Bisingen 1944/45, Berlin.

- HASENFUß, CARL 1953: Chronik von Löffingen. Die Geschichte eines Landstädtchens, Stadt Löffingen (Hg.), Löffingen.
- HEGNER KULTURVEREIN (Hg.) 2004: Hegne – Dorf, Schloss, Kloster; Eigenverlag.
- HEINEMANN, ISABEL 2003: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen.
- HEUSLER, ANDREAS: Die Eskalation des Terrors. Gewalt gegen ausländische Zwangsarbeiter in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, In: CORD ARENDES, EDGAR WOLFRUM, JÖRG ZEDLER (Hrsg.) 2006: Terror nach Innen. Verbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges, Göttingen, S. 172–182.
- JOCHEM, GERHARD & GEORG SEIDERER (Hg.) 2005: Entrechtung, Vertreibung, Mord. NS-Unrecht in Slowenien und seine Spuren in Bayern 1941–1945, Berlin.
- JOCHEM, GERHARD 2005: Die Sprache des Rassenwahns, in: GERHARD JOCHEM, GEORG SEIDERER (Hg.), Entrechtung, Vertreibung, Mord. NS-Unrecht in Slowenien und seine Spuren in Bayern 1941–1945, Berlin, S. 102 ff.
- KARNER, STEFAN (Hg.): Stabsbesprechungen der NS-Zivilverwaltung in der Untersteiermark 1941–1944, Graz.
- KLEE, ERNST 1985 (hier: 112004): Euthanasie im NS-Staat, Frankfurt.
- KLEMP, STEFAN 2005: „Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und Nachkriegsjustiz, Essen. Kommission zur Klärung der Fragen nach der Beschäftigung von Fremd- bzw. Zwangsarbeitern in kirchlichen Einrichtungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, bearb. von ANETTE SCHÄFER 2002: Zwangsarbeiter in der Diözese Rottenburg 1939–1945, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hrsg.), Hohenheimer Protokolle 58.
- LENIGER, MARKUS 2006: Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese, Berlin.
- LIFTON, ROBERT JAY 1988: Ärzte im Dritten Reich, Stuttgart.
- LOTFI, GABRIELE 2003: KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Frankfurt.
- LUMANS, VALDIS O. 1993: Himmler's Auxiliaries: The Volksdeutsche Mittelstelle and the German National Minorities of Europe, 1933–1945, London.
- MAIWALD, KLAUS 1994: Unterkirnach. Geschichte einer Schwarzwaldgemeinde, Gemeinde Unterkirnach, Unterkirnach.
- PETER, ROLAND 1995: Rüstungspolitik in Baden. Kriegswirtschaft und Arbeitseinsatz in einer Grenzregion im Zweiten Weltkrieg (Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes 44), München.
- SCHMIDT, UTE 2003: Die Deutschen aus Bessarabien, Köln.
- SCHULTE, JAN ERIK: Journalismus und NS-Täterforschung in der frühen Bundesrepublik Deutschland, in: BÖSCH, FRANK U. CONSTANTIN GOSCHLER (Hg.), Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft, Frankfurt, 2009, S. 24–51.
- SEIDLER, HORST: Rassenbiologische Aspekte der nationalsozialistischen Slowenenverfolgung, in: Friedrich Stadler (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte, Münster, 2004, S. 265–282.
- SELLIER, ANDRÉ 1998 (hier: 2010): L'histoire du camp de Dora, Paris.
- SPOERER, MARK 2001: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- STEEGMANN, ROBERT 2010: Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof und seine Aussenkommandos an Rhein und Neckar 1941–1941, Strasbourg, (französische Erstausgabe 2005).
- STOLLE, MICHAEL 2001: Die Geheime Staatspolizei in Baden: Personal, Organisation, Wirkung und Nachwirken einer regionalen Verfolgungsbehörde im Dritten Reich, Konstanz, 411 S.
- WERNER, JOHANNES: Mutterhaus Maria Tann – Zur Geschichte der Schulbrüder in Deutschland, in: Almanach 2005, Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 29 (2004), S. 129–132.
- WILLBOLD, HANS 1995: Das Kriegsende 1945 im nördlichen Oberschwaben, Bad Buchau, S. 333.